



# Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Schriftleitung:

Museumsdirektor Dr. Jacob-Friesen  
Hannover, Provinzialmuseum

Nr. 3

1929

## Beiträge zur Kenntnis der Stein- und der älteren Bronzezeit des Kreises Stade.

Von

Willi Wegewitz, Ahlerstedt.

Mit 17 Abbildungen und XII Tafeln.

### 1. Ein Steinkammergrab in der Feldmark Deinste, Kreis Stade.

Mit Abbildungen 1—3 und Taf. I u. II, Abb. 1.

Etwa 1800 m südöstlich von der Ortschaft Deinste liegt auf einer größeren Heidefläche, die jetzt schon rings von Ackerland umgeben ist, ein großes Hügelgräberfeld (Abb. 1). Das ganze Gelände, welches östlich des Weges Deinste-Bargstedt liegt, wird „Auf der Brate“ genannt. Auf dem Meßtischblatt sind nur sieben Hügel eingezeichnet, welche nördlich und südlich von einem großen vermoorten Wassertümpel liegen. Bei der Vermessung des Geländes wurden aber 43 Hügel gezählt. Einige sind sehr groß. Bei diesen scheint es sich um bronzezeitliche Hügelgräber zu handeln. Die größere Anzahl der Gräber hat nur einen Durchmesser von

etwa 5—12 m. Ihre Höhe beträgt zwischen 0,30 und 0,80 m. Wahrscheinlich gehören diese Gräber der jungsteinzeitlichen Einzelgrabkultur an.

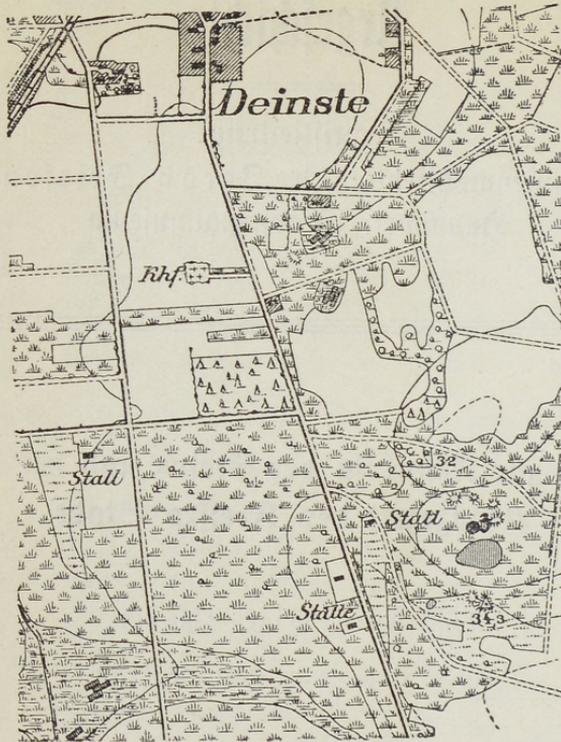


Abb. 1. Aus Blatt Hagen 1026. 1 : 25 000.

Von allen Hügeln auf dem Grundstück von Joh. Schmedjen in Deinste ist Nr. 3<sup>1)</sup> der größte und höchste (Taf. I, Abb. 1). Der Durchmesser in Richtung Nord-Süd beträgt 26 m, in Richtung Ost-West 22 m, die Höhe 2 m. In der Mitte des Hügels ist eine muldenförmige Vertiefung von 3 m Durchmesser zu erkennen. Ob es sich um eine frühere Eingrabung oder um eine Einsenkung, die durch den zusammengestürzten Grabbau verursacht ist, handelt, läßt sich ohne Grabung nicht entscheiden.

<sup>1)</sup> Die Nummern der Hügel entsprechen der Numerierung bei der prähistorischen Landesaufnahme, bei der jede Feldmark für sich numeriert wird.

Die meisten großen Hügelgräber zeigen Grabungsspuren. Nach dem Bericht von Ortseingesessenen sollen zwischen 1850 und 1860 sämtliche Hügel nach Steinen durchsucht sein.

Durch Suchen mit der Sonde ist man auch auf die Decksteine einer Steinkammer gestoßen, welche im nordwestlichen Viertel des Hügelgrabes 3 lag. Der Hügel wurde von Nordwesten angegraben. Bei dieser Gelegenheit wurde Deckstein 3, der die Ostseite des Grabes bedeckte, zerschlagen. Kleine Brocken von dem gesprengten

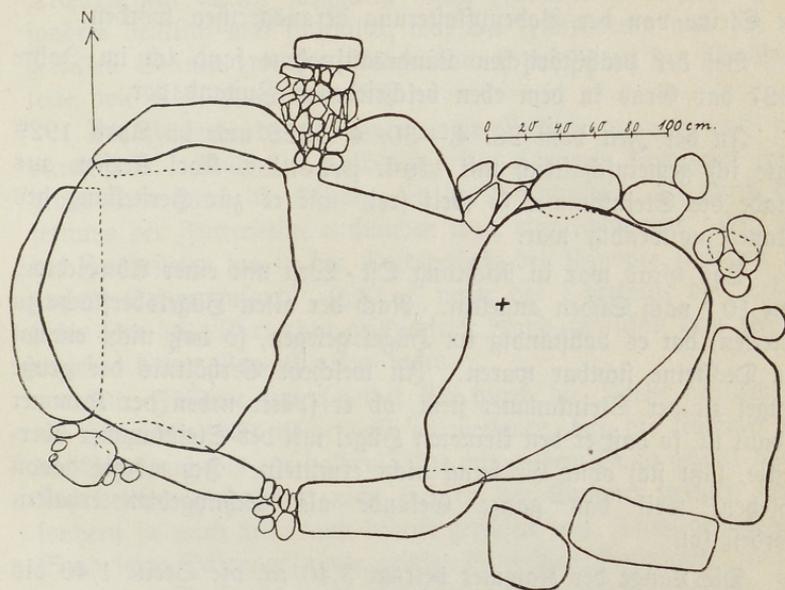


Abb. 2.

Deinste. Plan der Steinkammer in Hügelgrab 3.

Deckstein liegen neben der Kammer. Deckstein 2 wurde von seinem Lageplatz entfernt, so daß er heute an der Stelle von Deckstein 3 liegt (Abb. 2 und Taf. I, Abb. 2). Die glatte Fläche, mit welcher der Stein auf den Trägersteinen lag, sieht heute nach oben. Er stützt sich mit 2 Kanten auf die Trägersteine der Nord- und Südbreitseite. Mit der einen Kante ist er in die Kammer gesunken. Deckstein 1 ist durch Abschlagen eines größeren Stückes beschädigt (Taf. I, Abb. 2). Vielleicht war das Zerschlagen der Steine zu mühsam, man ließ von dem Zerstörungswerk ab, und die Kammer lag von jetzt ab offen im Hügel.

Der Raum, welcher früher durch Deckstein 2 geschützt war, lag nun viele Jahre frei, und an dieser Stelle haben Raubgräber nach Gold gegraben. Zuletzt hat der Bruder des Besitzers kurz nach dem Kriege eine Nachsuche gehalten. Er hat aber nichts gefunden, was für ihn Geldwert hatte. Der Kammerinhalt wurde herausgeworfen. Die Füllerde, welche sich durch ihre Farbe deutlich von der Hügelerde abhob, lag an der Nordbreitseite der Kammer. An einigen Stellen war die Arbeit gründlich gemacht. Es waren sogar die Steine von der Bodenpflasterung herausgerissen worden.

Bei der prähistorischen Landesaufnahme fand ich im Jahre 1927 das Grab in dem eben beschriebenen Zustand vor.

In der Zeit vom 26. 4.—30. 4. 1928 und im April 1929 legte ich gemeinschaftlich mit stud. praehist. Karl Kersten aus Stade die Steinkammer so weit frei, wie es zur Herstellung des Planes notwendig war.

Das Grab war in Richtung Ost-West mit einer Abweichung von  $10^{\circ}$  nach Süden angelegt. Nach der alten Hügeloberfläche zu urteilen, hat es vollständig im Hügel gelegen, so daß nicht einmal die Decksteine sichtbar waren. In welchem Verhältnis der große Hügel zu der Steinkammer steht, ob er später neben der Kammer erbaut ist, so daß er den kleineren Hügel mit der Steinkammer überdeckte, läßt sich ohne Grabung nicht ermitteln. Ich möchte davon absehen, weil das ganze Gelände als Schutzgebiet erhalten werden soll.

Die Länge der Kammer beträgt 3,40 m, die Breite 1,40 bis 1,50 m, die Höhe zwischen Bodenpflasterung und Deckstein 0,85 bis 0,90 m. Sie ist aus unbearbeiteten Granitblöcken erbaut, die sämtlich mit ihrer glatten Fläche nach innen stehen. Die Wandsteine sind in den gewachsenen Boden eingesenkt. Wie der Plan (Abb. 2) erkennen läßt, stehen nicht sämtliche Steine in einer geraden Richtung, sondern sie sind unregelmäßig eingesetzt.

Die Westschmalseite wird von einem einzigen Stein gebildet, welcher 1,30 m breit ist. Der Trägerstein der Ostschmalseite ist dagegen nur 1,10 m breit. Die Nordostseite ist aus Geröllsteinen aufgebaut, von denen einige durch die Steinschläger entfernt sind. Die noch vorhandenen Steine wurden in ungestörter Erdschicht angetroffen. Vermutlich war an dieser Seite der Eingang des Grabes, oder es hat am passenden Steinmaterial gefehlt. — In der Südwand, die

aus vier Trägersteinen gebildet wird, springt ein Stein nach außen vor, so daß eine Lücke von 0,50 m in der Wand entsteht, wenn der Stein entfernt wird. Es ist auch möglich, daß dieser Stein, der leicht zu entfernen war, den Eingang verschloß. Mit der Möglichkeit, daß an dieser Seite der Eingang lag, ist nur zu rechnen, wenn der große Hügel nachträglich angebaut ist. — Die Nordwand besteht aus drei Trägersteinen, der dritte ist klein, und an Stelle des vierten ist die Geröllpackung vorhanden. Die Lücken zwischen den Trägersteinen waren sorgfältig durch Futtersteine verstopft. Besonders deutlich und sorgfältig war die Füllpackung aus fest eingekleisterten Steinen zwischen Trägerstein 1 und 2 an der Nordbreiteite, wie Abb. 2 erkennen läßt.

Die Füllerde der Kammer unter Deckstein 1 war noch nicht durchwühlt. Nach der Aufdeckung der Kammer war vom Hügel graue Erde durch die Öffnung an der Nordwestecke, die durch Entfernung der Futtersteine entstanden war, eingeschwenmt. Ein Teil der Futtersteine lag in der Nordwestecke der Kammer zwischen dem grauen Schwemmsand. 0,40 m unter der Oberkante der Trägersteine kam hellgelber, nicht geschichteter Sand, zwischen dem zerstreut einzelne kleine Granitplatten lagen.

Die Füllerde unterscheidet sich durch die Farbe deutlich von der Hügelerde. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Kammer nach der Bestattung bis zur halben Höhe mit gelbem Sand gefüllt wurde. Die Leiche wird also nicht frei in der Kammer gelegen haben, sondern sie wird mit Sand bedeckt gewesen sein. Trotzdem der gelbe Sand keine Störungsspuren zeigte; denn die „Goldsucher“ konnten wegen des Decksteins nicht mit dem Spaten graben, wurden keine Funde gemacht.

Der ganze Boden der Kammer war mit unbearbeiteten Feldsteinen gepflastert. Das zweite Drittel der Kammer war, wie ich bereits ausführte, stark gestört. Der Kammerinhalt lag an der Nordseite des Grabes. Der Gräber hat neben Deckstein 1 in der Kammer gestanden und hat den Füllsand herausgeworfen.

Bei der Durchsuchung des ausgeworfenen Sandes außerhalb der Kammer wurde neben Trägerstein 3 der Nordbreiteite ein kleiner geschweiffter Becher gefunden (Taf. II, Abb. 1). Das Gefäß lag so, wie es mit dem Spaten herausgeworfen war. Es lag überkopf im Sande. Daraus ist zu schließen, daß es aufrecht in der Kammer gestanden hat. Durch den Fall war es zerbrochen. Sämtliche Stücke

waren vorhanden, so daß sich der Becher fast ohne Ergänzungen zusammensetzen ließ.

In der durchwühlten Erde des 2. Drittels der Kammer wurde das Bruchstück eines Spanmessers (Abb. 3, 1, Mus. Stade 2151 a) und ein Feuersteinschlagstück (Abb. 3, 2, Mus. Stade 2151 b) gefunden. Das letzte Drittel der Kammer konnte nicht vollständig untersucht werden, weil die Gefahr bestand, daß der umgefippte

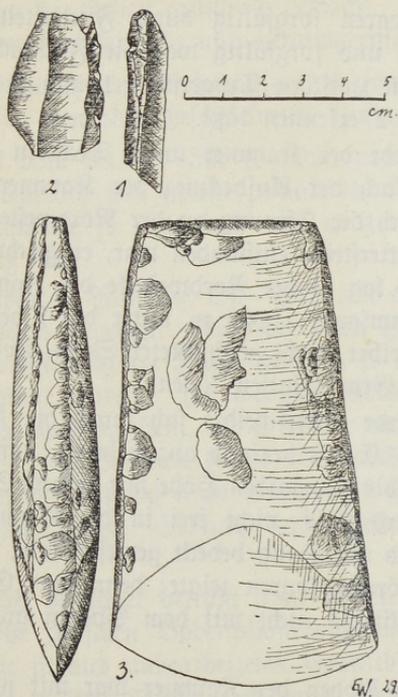


Abb. 3.

Deinste. Feuersteinbeil, Messer und Abschlagstück.  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.

Deckstein 2 nachrutschte. Es ist daher etwa  $\frac{1}{5}$  des letzten Drittels nicht untersucht. In der Lücke von zwei Steinen der Bodenpflasterung wurde eine kleine Scherbe von einem Megalithgefäß mit Tiefstich gefunden (Mus. Stade 2151 c). An der mit † bezeichneten Stelle auf Abb. 2 lag auf dem Bodenpflaster ein Feuersteinbeil mit schmalem Nacken (Abb. 3, 3). An einigen Stellen enthielt der Füllsand der Kammer kleine Holzkohlenstückchen (Mus. Stade 2151 d). An der Ostseite lagen neben der Geröllpackung

in unberührter Hügelerde zwei Scherben, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem geschweiften Becher gehört haben (Mus. Stade 2151 e).

Die Kammer gleicht im Bau den Steinkammergräbern 1, 12 und 13 aus dem Moore von Hammah<sup>2)</sup> mit dem Unterschied, daß die Kammer von Deinste in der Nordostecke eine Geröllpackung hatte. Diese Grabform ist im Stader Bezirk recht häufig gewesen. Sie ist leider auch am häufigsten zerstört worden. Nach Beendigung der prähistorischen Landesaufnahme wird sich ungefähr die zahlenmäßige Verteilung dieses Grabtypus auf die einzelnen Feldmarken im Kreise ermitteln lassen. Viele Gräber dieser Art lassen sich noch in Spuren nachweisen.

Der kleine geschweifte Becher aus der Steinkammer von Deinste (Taf. II, Abb. 1, Mus. Stade 2150) hat eine scharf abgesetzte, etwas gewölbte Standfläche von 4,2 cm Durchmesser. Die Höhe beträgt 8,5—9 cm, der Mündungsdurchmesser 9 cm. Die Seitenwand ist elegant geschwungen und ladet unter der Mündung nach einer leichten Einziehung in einer schmalen Lippe aus. Die Farbe des Gefäßes ist braungelb. Die Oberfläche ist gut geglättet. Es ist aus einzelnen Tonwülsten aufgebaut. Dies ließ sich sehr gut beim Zusammensetzen beobachten. Der Bruch war schwarz. Verziert ist das Gefäß durch drei Reihen von eingestochenen Vertiefungen (Komma-Einstiche), die unregelmäßig um den oberen Teil des Gefäßes herumlaufen. In der Form und in der Verzierungsweise gleicht es dem etwas größeren Becher von Bliedersdorf (Grundoldendorf (Mus. Stade 969)<sup>3)</sup> und dem Bruchstück des Bechers aus der Steinkammer 12 von Hammah<sup>4)</sup>. Becher und Steinbeil haben in der Steinkammer von Deinste dicht zusammengelegen. Leider ließ sich nicht ermitteln, ob beide Gegenstände in derselben Tiefe gelegen haben.

Das Beil (Abb. 3, 3, Mus. Stade 2314) gehört zum Typ der Feuersteinbeile mit schmalem Nacken. Das Blatt ist verhältnismäßig dünn, und der Nacken erscheint recht schmal. Länge 11,6 cm, Breite des Nackens 4,7 cm, Breite der Schneide 6,5 cm, Dicke 2,2 cm. Die vollkommen geschliffenen Breitseiten sind gewölbt.

<sup>2)</sup> R. S. Jacob = Friesen, Die Steinkammern im Moore von Hammah (Kreis Stade). Prähistorische Zeitschrift. Bd. XV. 1924.

<sup>3)</sup> C. Schuchhardt, Die Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. 1905.

<sup>4)</sup> R. S. Jacob = Friesen, a. a. O.

Auf den Schmalseiten hat der Schliff die Muschelung nicht vollkommen entfernen können. Der Nacken hat einen langgestreckten, rechtwinkligen Querschnitt. Die besonders scharf geschliffene Schneide ist gekrümmt. Auf den beiden Breitseiten ist deutlich durch die Schäftungspolitur zu erkennen, daß die Schäftung das Beil bis 6,5 cm vom Nacken entfernt umfaßt. Diese kleine Beilform ist charakteristisch für die norddeutschen Megalithgräber. Sie ist in den Steinkammern von Hammah und in verschiedenen Riesensteingräbern Niedersachsens gefunden<sup>5)</sup>.

Der Becher dagegen gehört seiner Form nach der Einzelgrabkultur an. Er ist jünger als die Becher, welche in den jütischen Untergräbern vorkommen. Er hat mit dem ursprünglichen Kammerinhalt nichts zu tun, sondern er ist am Schluß der jüngeren Steinzeit bei einer Nachbestattung der Einzelgrableute in ein Grab der Megalithgrabbevölkerung gestellt worden. Die Steinkammer von Deinste ist also älter als der Becher. Sie bildet die Verbindung zwischen den Dolmen und den jüngeren Steinkisten und dürfte zeitlich mit den nordischen Ganggräbern parallel laufen. Wäre die Steinkammer von Deinste nicht zum Teil am Schluß der jüngeren Steinzeit ausgeräumt worden, so hätte sie eine ähnliche Keramik enthalten, wie sie in der Steinkammer 13 von Hammah gefunden ist<sup>6)</sup>. Bis jetzt herrscht noch keine Klarheit darüber, in welchem zeitlichen Verhältnis die Megalithgrabkultur und die am Schluß der Jungsteinzeit eindringende Einzelgrabkultur zueinander stehen. Ob die Megalithgrabkultur, die zur Zeit der Einwanderung der fremden Kultur sicher schon den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten hatte, in den Einwanderern aufgeht, oder ob sie bereits zu diesem Zeitpunkt verschwunden war, läßt sich noch nicht auf Grund der Funde erkennen. So viel ist sicher, daß die Nachkommen der Einzelgrabbevölkerung nachher die Träger der bronzezeitlichen Kultur sind, da die Gräber aus der Periode I der Bronzezeit die Fortdauer der alten Grabgebräuche bestätigen. Eine Siedlungslücke zwischen Stein- und Bronzezeit gibt es im Stader Gebiet nicht.

Bei der Besprechung des geschweiften Bechers von Deinste habe ich auf zwei andere Becher aus dem Kreise Stade hingewiesen. Der Becher von Bliedersdorf (Mus. Stade 969) ist mit einem Ton-

<sup>5)</sup> Nach Mitteilung von Herrn Dr. Sprockhoff.

<sup>6)</sup> R. H. Jacob = Friesen, Die Steinkammern im Moore von Hammah (Kreis Stade). Prähist. Zeitschrift 1924.

löffel (Mus. Stade 970) zusammen in Steinkammer 3 der bekannten Hünenbetten gefunden. Datierende Beifunde fehlen. Der Becher gehört auch hier nicht zum ursprünglichen Kammerinhalt, sondern es handelt sich um eine Nachbestattung. Mit dem Bruchstück des Bechers von Hammah wurden vier dünnackige Flintbeile und 2 Flintmesser in Steinkammer 12 gefunden. Die dünnackigen Flintbeile (schmalnackige) gehören, wie ich bereits erwähnte, der Megalithgrabkultur an, während der Becher genau so wie der von Deinste einer Nachbestattung der Einzelgrableute entstammt. Nach Kupka <sup>7)</sup> handelt es sich bei den Beilen von Hammah um dicknackige Beile, „deren wenig breiter Nacken dadurch zustande gekommen ist, daß die Vorbehandlung der an sich schlanken Stücke, die eine absichtliche Nackenschärfung nicht erkennen lassen, nicht besonders geschickt war“. Die für die Megalithgrabkultur charakteristischen kleinen Beilformen mit schmalem Nacken haben Gegenstücke in etwas schlankeren Beilen mit dünnem Blatt und schmalem Nacken (Taf. III, Abb. 1 u. 2), welche neben richtigen dicknackigen Beilen die beiden Feuersteinbeilformen der Einzelgräber ausmachen. Man darf diese Beile mit schmalem Nacken nicht einfach als dicknackige Beile bezeichnen, die, wie es aus den Ausführungen Kupkas den Anschein hat, durch ungeschickte Bearbeitung des Nackens entstanden ist, sondern sie stellen einen besonderen Typ dar.

Daß die Steinkammern auch nach der Zeit ihrer eigentlichen Benutzung als Begräbnisstätten beliebt waren, beweist der Fund in der Steinkammer B der „Sieben Steinhäuser“ bei Südbostel, Kr. Fallingbostel, im Jahre 1924 <sup>8)</sup>. Die Steinkammer enthielt außer Fundstücken der Megalithgrabkultur auch das Randstück eines geschweiften Bechers und außerdem aus noch jüngerer Zeit ein Bronzeband.

Ein vierter geschweiften Becher aus dem Kreise Stade ist in Wangerfen in Hügelgrab 12 (Sammlung Müller = Brauel 1175) zusammen mit einer jütl. Streitart (Privatbesitz Schule-Wangerfen) gefunden.

---

<sup>7)</sup> Paul L. B. Kupka, Alter, Wesen und Verbreitung der mittel-deutschen Steinzeitkulturen. Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Bd. V. S. 259/260.

<sup>8)</sup> R. S. Jacob = Friesen, Die sieben Steinhäuser im Kreise Fallingbostel. Führer zu urgesch. Fundstätten Niedersachsens. Nr. 1.

Die Horizontalbänder des Bechers sind Riefen in Schnurtechnik, das darunter liegende Zickzackband ist zum Teil in Tiefstich hergestellt.

Gelegentlich der prähistorischen Landesaufnahme wurde in der Feldmark Agathenburg, Kr. Stade, in dem zum Teil abgegrabenen Hügel 3 das Bruchstück eines Bechers (Mus. Stade 2315) zusammen mit einem Spannmesser (Mus. Stade 2316) gefunden. Mehr Funde von Bechern der Einzelgrabkultur sind bis jetzt im Kreise Stade nicht gemacht.

Zusammenstellungen der Funde von Bechern liegen bis jetzt nur aus einigen Gegenden der Provinz Hannover vor. Für den Regierungsbezirk Lüneburg hat Krüger<sup>9)</sup> die geschweiften Becher behandelt, und die Funde, welche sich im Provinzialmuseum Hannover befinden, hat Sprockhoff<sup>10)</sup> zusammengestellt. Das bis jetzt vorliegende Material beweist, daß das Hauptverbreitungsgebiet der Becher zwischen Elbe und Weser liegt. Sie kommen sowohl in Steinkammern und Hünenbetten als auch in Hügelgräbern vor. Verziert sind sie entweder mit Schnurornament oder mit eingestochenen Punkten oder eingedrückten Tupfen. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß sie aus verschiedenen Kulturelementen entstanden sind.

## 2. Ein Hügelgrab der jüngeren Steinzeit in der Feldmark Wangersen.

(Mit Abbildungen 4—5 und Taf. II, Abb. 2 und Taf. III.)

In der Feldmark Wangersen wurde im Sommer 1927 Hügelgrab 10 (Abb. 4) abgefahren, welches auf dem Grundstück von Klaus Brunckhorst in Wangersen lag. Der Hügel hatte einen Durchmesser von 18 m und eine Höhe von 1,50 m. In der Mitte des Hügels war eine Vertiefung zu sehen, die beim Anschnitt bis auf den gewachsenen Boden als Eingrabung zu beobachten war. Es handelte sich scheinbar um die Spuren von einem Raubgräber. Das Abfahren der Hügel Erde wurde unter meiner Aufsicht abschnittsweise durchgeführt. Da sich keine Steine und keine Funde zeigten,

<sup>9)</sup> Fr. Krüger, Steinzeitliche Keramik im Museum zu Lüneburg. Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte. N. Folge Nr. 3. 1928.

<sup>10)</sup> E. Sprockhoff, Neue Grabungen in der Grafschaft Hoya. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 2. 1928.

nahm ich an, daß das Grab bei der früheren Eingrabung zerstört war.

Am 18. 6. 1928 war ich nach einem heftigen Sturm wieder auf der abgetragenen Hügelfläche. Durch den Wind war der lose Sand weggeschafft. In der Mitte der Hügelgrundfläche war eine dunkle Erdverfärbung von ovaler Form, welche in Richtung NO - SW lag, zu beobachten. Die dunkelgraue Verfärbung hob sich deutlich von dem gelben Sand der Umgebung ab. Am Nordostende



Abb. 4. Aus Blatt Heeslingen 1209. 1 : 25 000.  
Hügelgräberfelder 1—13 und 14—18 + = Hügel 10.

sahen einige Steine aus dem Sande heraus (Abb. 5). An der Südostseite war eine Störung von 1 m Länge zu beobachten, die bei der Abtragung des Hügels verursacht war.

Die Untersuchung der verfärbten Erde ergab eine 0,50 bis 0,60 m eingetiefte Grabgrube von 2,30 m Länge und 1,50 m Breite. Beim Anschnitt hob sich die Grube deutlich vom gelben, schichtunglosen Sand des gewachsenen Bodens ab (Taf. II, Abb. 2). Der graue Sand war mit braunschwarzen Streifen durchzogen, so daß es den Anschein hatte, als ob zur Ausfüllung der Grube Flaggen benutzt wären. Die Streifen zogen sich bis zum Rand hin und bildeten hier eine harte, ortsteinähnliche Schicht, die allmählich in den unberührten gelben Sand überging.

Bei der Untersuchung des Grubeninhaltes fand ich zuerst ein kleines Feuersteinbeil (Taf. III, 1). Es lag 0,45 m unter der Ober-

fläche (Abb. 5, 1). 0,40 m nördlich von dem Beil lag ein Spanmesser (Taf. III, 4), 0,50 m unter der Oberfläche (Abb. 5, 2). Bei 3 auf Plan 5 lag eine Art (Taf. III, 3) schräg im Boden (Taf. II, Abb. 2). Die Oberseite zeigte nach Westen, die Art lag unmittelbar am Rande der Störung. Bei der Eingrabung war die Art

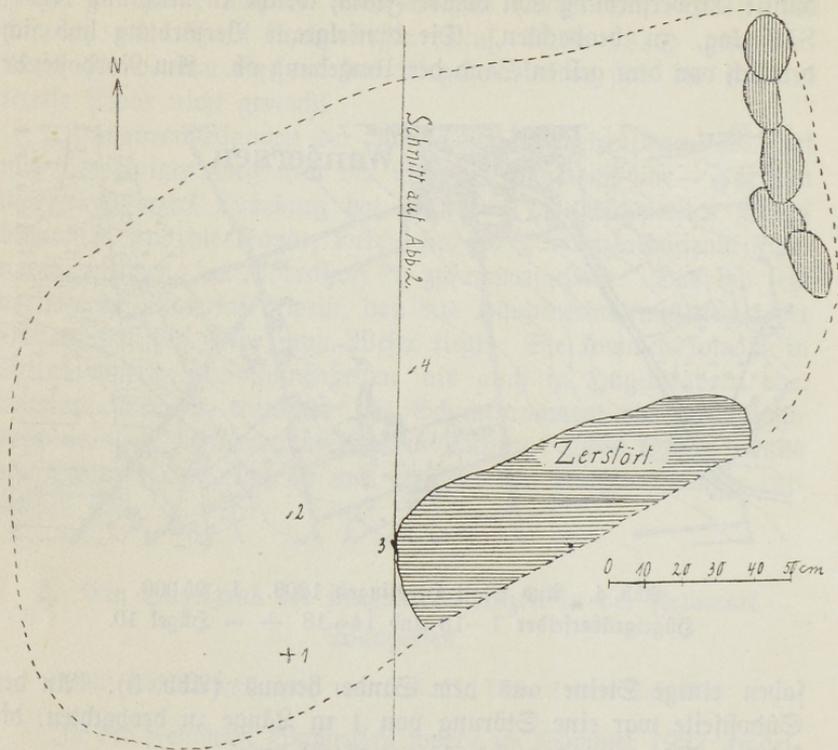


Abb. 5.  
Wangersen, Hügelgrab 10. Grab unter Boden.

vom Spaten gestreift, so daß die Unterseite des Nackens abgestoßen war. Bei der Ausgrabung erfuhr ich durch Zuschauer, daß der Besitzer des Grundstückes, Klaus Brunchhorst, die Eingrabung in die Hügelgrundfläche gemacht hatte. Dabei war ein Feuersteinbeil gefunden worden. Bei der Nachfrage übergab mir der Finder das Beil. Der Fundbericht bestätigte, daß das Beil zu dem vorliegenden Fund gehört. Bei 4 (Abb. 5) wurde noch ein Spanmesser, welches mit der platten Seite nach unten lag (Taf. III, 5), 0,40 m unter der Oberfläche gefunden.

Der verfärbte Sand von der Sohle der Grube enthielt einige Holzkohlenstückchen. Auf der Oberfläche der Grube wurden Holzkohlenstücke und einzelne kalzinierte Knochensplittchen beobachtet, die über die ganze Oberfläche zerstreut lagen.

Weitere Funde wurden nicht gemacht. An der Nordostschmalseite der Grube war aus unbearbeiteten Feldsteinen eine Mauer aufgeführt, die mit der Oberfläche abschloß. Die Steine konnten sich bei der Erbauung des Grabes nur halten, wenn sie durch einen festen Gegenstand gestützt wurden. Vielleicht läßt der ortsteinartig verkittete schwarze Sand an den Längsseiten der Grabgrube auf Versteifung durch Holzbohlen schließen. Ob das Grab einen Baumsarg enthielt, ließ sich nicht ermitteln. Das dicknackige Feuersteinbeil (Mus. Stade 2173, Taf. III, 1) ist aus hellgrauem Flint gearbeitet. Es ist 10,4 cm lang. Die Breite des Nackens beträgt 2,6 cm, die der Schneide 6,1 cm. Die Dicke beträgt 2,1 cm. Die obere Breitseite ist gewölbt, während die untere flach ist. Dadurch macht das Gerät den Eindruck einer Hacke<sup>11)</sup>. Die Schneidepartie der Breitseiten ist geschliffen, der Schliff hört 5,5 cm vom Nacken entfernt auf. Der Nacken ist grob muschelrig behauen, ebenso die beiden geschweiften Schmalseiten. Die Schneide ist schwach gekrümmt.

Das zweite Feuersteinbeil gehört auch zum dicknackigen Typus. Der Nacken ist so schmal, daß man in Versuchung kommen könnte, es als dünnnackig zu bezeichnen (Mus. Stade 2177, Taf. III, Abb. 2) Länge 15,4 cm, Breite des Nackens 3,0 cm, Breite der Schneide 6,1 cm, Dicke 2,2 cm. Die Breitseiten sind flach gewölbt. Die unteren Partien der Breitseiten sind geschliffen. Der Nacken ist ohne Schliff. Die Schneide ist etwas abgeschrägt, so daß sich auch diese Beilform in der Ausbildung der Schneide den jütländischen Arten angleicht.

Die jütländische Streitart (Mus. Stade 2175, Taf. III, 3) aus schwarzem glimmerreichen Felsgestein hergestellt. Länge 15,9 cm. Breite der Schneide 4,2 cm. Die Oberseite ist noch eben, die Unterseite schwach konkav. Die beiden Außenseiten springen um das Schaftloch herum vor, so daß die charakteristische Querkante deutlich ausgebildet ist. Der Querschnitt an der Schaft-

---

<sup>11)</sup> Jacob = Friesen, Die neolithischen Gerätformen Hannovers. N. Folge. Nr. 1. 1924. Form Nr. 8.

Lochstelle ist viereckig. An dieser Stelle beträgt die Breite der Art 4,4 cm. Die Art gehört einer älteren Form in der Entwicklungsreihe der jütländischen Streitärte an.

Das Spanmesser (Mus. Stade 2174, Taf. III, 4) ist aus grauem Feuerstein hergestellt. Es hat eine Länge von 10,7 cm, eine Breite von 1,5 cm und eine Dicke von 0,4 cm. Der Querschnitt ist dreieckig.

Der andere Span (Mus. Stade 2176, Taf. III, 5) ist von unregelmäßiger Form. Er ist 9,9 cm lang. An der Basis ist er 2—2 cm, an der Spitze dagegen nur 0,8 cm breit. Diese langen Spanmesser werden oft in den jütländischen Einzelgräbern gefunden. Hügelgrab 11, welches dicht bei dem eben beschriebenen Grab lag, enthielt ein dicknackiges Feuersteinbeil und fünf solcher Flintmesser. Da der hiesige Feuerstein nicht so lange Späne liefert, handelt es sich bei den langen Spanmessern um importiertes Material.

Nach dem Fundmaterial und nach der Grabanlage handelt es sich um eine Bestattung aus dem Schluß der jüngeren Steinzeit. Es ist ein typisches Untergrab der Einzelgrabkultur. Über die den Einzelgräbern charakteristische Keramik habe ich im Bericht über den geschweiften Becher von Deinste (S. 10) bereits die notwendigsten Ausführungen gemacht.

Die Untergräber sind die ältesten Gräber der Einzelgrabkultur. Sie kennzeichnen sich dadurch, daß sie die typologisch ältesten jütländischen Streitärte enthalten. Die Boden- und Obergräber sind jünger. Ein Beispiel für diese beiden Grabtypen bietet das Hügelgrab in Bargstedt<sup>12)</sup>. Über weitere Funde, welche der Einzelgrabkultur angehören und über ihre Bedeutung hat Sprockhoff kürzlich in zwei Arbeiten<sup>13)</sup> berichtet, auf die hier zur weiteren Orientierung verwiesen sei.

---

<sup>12)</sup> W. Wegewitz, Ein steinzeitliches Hügelgrab in der Feldmark Bargstedt, Kreis Stade. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 2. 1928. S. 6—12.

<sup>13)</sup> E. Sprockhoff, Hügelgräber bei Stocksdorf und Harmhausen, Gem. Wesenstedt, im Kreise Sulingen. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 1. 1927. S. 96.

— Neue Grabungen in der Graffschaft Hoya. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Nr. 2. 1928. S. 16—38.

## Ein bronzezeitliches Hügelgrab in der Feldmark Harsefeld.

(Mit Abbildungen 6—8 und Taf. IV, Abb. 1.)

Während der Roggenernte im Jahre 1928 wurde beim Reparieren der Mähmaschine vom Junglandwirt H. Klintworth aus Harsefeld ein Randbeil mit geknickten Schmalseiten aus Bronze gefunden. Das Beil lag in der Wagenspur auf der Kreuzung zweier Gemeindewege (Abb. 6). Es hatte den Anschein, als ob das Beil durch den Wagenverkehr zutage gefördert sei, und da an

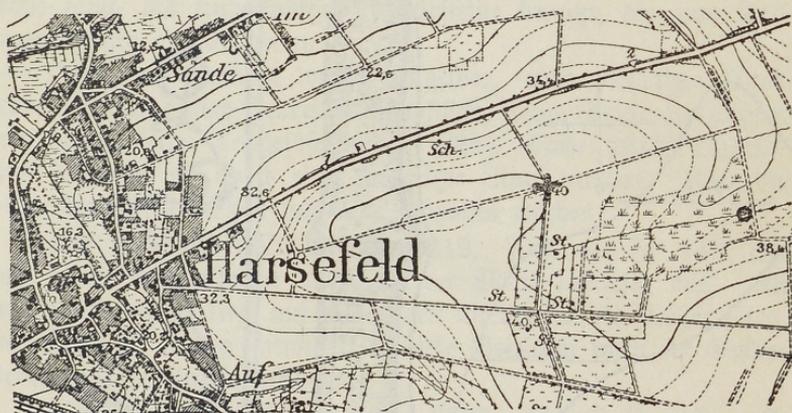


Abb. 6. Aus Blatt Harsefeld 1119. 1 : 25000.

+ = Fundstelle.

der Fundstelle mehrere Feldsteine sichtbar waren, vermutete der Finder, daß das Beil aus der Steinpackung eines unter dem Wege liegenden Grabes stammen könnte. Deshalb benachrichtigte er mich von dem Fund und veranlaßte, daß ich die Stelle besichtigte.

Bei der am 26. 8. 1928 stattfindenden Besichtigung stellte ich fest, daß auf der Wegekreuzung ein flaches Hügelgrab lag, dessen Oberfläche und Ränder durch den Wagenverkehr so gelitten hatten, daß Angaben über den Durchmesser des Hügels nicht mehr zu gewinnen waren.

Der Fundplatz liegt 1450 m nordöstlich vom Mittelpunkt des Fleckens Harsefeld entfernt. Er liegt 275 m südlich der Straße Harsefeld - Buxtehude. Das Gelände bildet einen Höhenrücken, welcher 40 m über NN liegt (Abb. 6). Das hohe Feld, welches früher einen Baumbestand trug, heißt „Tadel“.

Nachdem der Fleckensvorstand von Harjesfeld sein Einverständnis zur Nachgrabung gegeben hatte, führte ich gemeinschaftlich mit stud. praehist. Karl Kersten in der Zeit vom 23.—25. 9. 1928 die Untersuchung des Hügelgrabes aus.

Die Freilegung der Packung, welche nur 0,30 m unter der jetzigen Oberfläche lag, war sehr schwierig, weil durch den Wagenverkehr das Erdreich so hart geworden war, daß nur mit größter Mühe mit dem Spaten gearbeitet werden konnte. Um den Verkehr

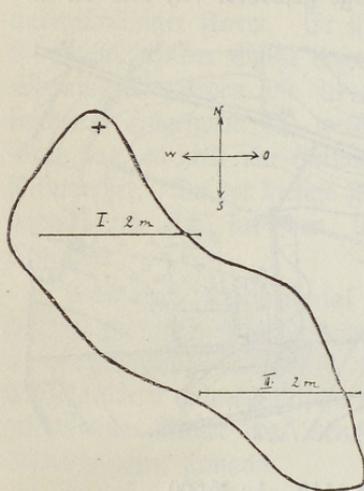


Abb. 7. Harjesfeld.  
Hügelgrab.

Umriss der Steinpackung.

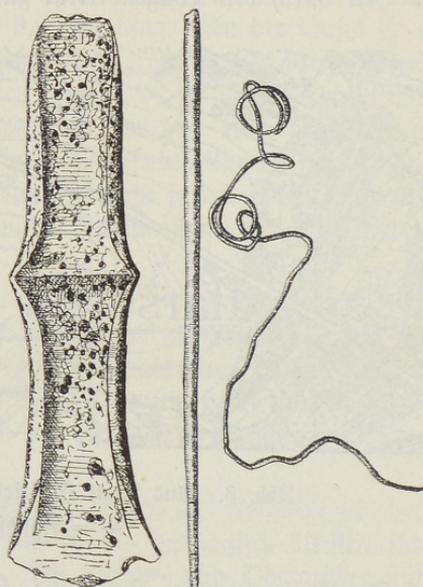


Abb. 8. Harjesfeld.

Randbeil mit geknickten Schmalseiten,  
Bronzenadel u. verbogene Goldspirale.

nicht zu stören, mußte die Packung in drei Abschnitten untersucht werden. Sie hatte eine Länge von 5,60 m und eine Breite von 1,20—1,80 m. Abb. 7 zeigt die Form der Steinpackung. I und II bezeichnen die beiden Maßstäbe von 2 m Länge, welche bei den einzelnen photographischen Aufnahmen der freigelegten Abschnitte der Packung zur Orientierung dienten. Die Packung lag in Richtung NW—SO. Sie war auf dem gewachsenen Boden errichtet.

Bei der Abtragung der Hügelerde oberhalb der Steinpackung wurde an der mit + auf Abb. 7 bezeichneten Stelle eine verbogene Goldspirale (Abb. 8) mit dem Spaten ausgeworfen. Sie lag in

durchwühlter Erde an der Stelle, die mir Mintworth als die Fundstelle des Beiles bezeichnet hatte. Bei der weiteren Freilegung wurde an derselben Stelle eine Bronzenadel gefunden, die leider nicht mehr vollständig war. Auf Taf. IV, Abb. 1, welche den Nordwestabschnitt der Steinpackung zeigt, ist die Nadel in ihrer ursprünglichen Lagerung zu sehen. Randbeil, Goldspirale und Bronzenadel haben also oberhalb der Steinpackung gelegen.

Die Packung war stellenweise einschichtig. Es wurden auch 2 Steinlagen übereinander beobachtet. Zum Bau waren verschieden große faust- bis kinderkopfgroße Feldsteine benutzt, die zum Teil unregelmäßig gepackt waren.

Unter der Packung wurde hellgelber, etwas lehmiger Sand beobachtet, der einige Feuersteinschlagstücke, kleine Stücke Holzkohlen und einige kleine Tongefäßscherben (Mus. Stade 2213) enthielt. Eine Scherbe ist durch eine eingeritzte Linie verziert. Über die Form der Gefäße lassen sich keine Angaben machen.

Das Randbeil (Mus. Stade 2212, Abb. 8) ist 14,1 cm lang. Die Schmalseiten laden in der Mitte winkelig aus. An der Knickungsstelle liegt auf den beiden Breitseiten ein flacher Steg. Der Rand ist kräftig entwickelt. Diese Beilform wird im Stader Gebiet nur vereinzelt gefunden.

Die Bronzenadel (Mus. Stade 2200, Abb. 8) ist nicht vollständig. Der Kopf fehlt. Die Länge beträgt jetzt noch 14,2 cm. Über den Typ der Nadel läßt sich nichts sagen, da keinerlei Anhaltspunkte für die mutmaßliche Form des Kopfes vorhanden sind.

Der goldene Spiraldraht (Mus. Stade 2201, Abb. 8) ist 33 cm lang und 0,1 cm dick. Das Gewicht beträgt 3,440 g. Die Enden laufen spitz aus. Die Spirale ist auseinandergezogen und verbogen. Solche Goldspiralen werden öfter in Gräbern der Bronzezeit gefunden. Sie kommen aus einfachem oder aus doppeltem Draht gewunden vor. Das Stader Museum besitzt vier solcher Spiralen, deren Enden nicht spitz auslaufen wie die Harsefelder Spirale, sondern öfenartig umgebogen sind. Sie sind zusammen mit Tongefäßscherben in der Horst bei Horneburg gefunden und von dem Herrn v. Düring in Horneburg dem Museum (Nr. 956) geschenkt.

Weil solche Spiralen in Gräbern oft am Kopf der Leiche gefunden sind, darf man annehmen, daß sie mit aller Wahrscheinlichkeit als Haarschmuck gedient haben.

Die Untersuchung des Harsfelder Hügelgrabes hat ergeben, daß es ein Grab der älteren Bronzezeit ist, welches nach dem Randbeil zu urteilen, der Periode I c — II a angehört (etwa um 1600 v. Chr.).

Die Leiche ist unverbrannt beigelegt. Spuren des Skeletts ließen sich, wie es häufig in dem durchlässigen Boden Norddeutschlands der Fall ist, nicht beobachten. Über die Art der Beisetzung, ob die Leiche im Baumsarg lag, oder ob sie nur mit Steinen bedeckt war, ließ sich nichts ermitteln. Ich halte es für möglich, daß der Fund nicht vollständig ist, und daß eine Spirale durch den Wagenverkehr zutage gefördert und verloren gegangen ist. In bronzzeitlichen Gräbern werden, wie ich bereits erwähnt habe, oft zwei Bronzespiralen gefunden, die meistens zu beiden Seiten des Kopfes liegen, wie es z. B. in dem Hügelgrab B von Harmhausen der Fall war<sup>14)</sup>.

#### 4. Grabfunde der älteren Bronzezeit aus der Feldmark Wiepenkathen, Kreis Stade.

(Mit Abbildungen 9—17 und Taf. IV, Abb. 2 — Taf. XII.)

##### A. Hügelgrab 4.

Bei der Ausgrabung des bronzzeitlichen Hügelgrabes 1 in der Feldmark Wiepenkathen im Dezember 1926 machte mich der Lehrer i. R. Heinbockel auf den größten Hügel der Gruppe von 16 Gräbern auf dem „Hohen Felde“ aufmerksam. Er erzählte mir, daß der im Weltkrieg gefallene Besitzer des Grundstücks, H. Höft, im Jahre 1913 beim Abfahren von Sand im Hügelgrab eine Schwertklinge gefunden hätte, die in den Besitz seines Sohnes, des Lehrers Heinbockel in Fischerhude, gekommen ist. Es ist das Hügelgrab 4 (Abb. 9), welches 375 m südwestlich von Grab 1 entfernt liegt, auf dem Grundstück von Frau R. Höft, welche jetzt in Stade wohnt.

Von Südosten gesehen bietet der Hügel, der mit Heidekraut, Brombeersträuchern und einem kleinen Vogelbeerbaum bestanden ist, dem Beschauer einen stattlichen Anblick (Taf. IV, Abb. 2). Der Durchmesser des Grabes beträgt etwa 26 m. Die Höhe 2 m.

<sup>14)</sup> Dr. E. Sprockhoff, Hügelgräber bei Stocksdorf und Harmhausen, Gem. Wesenstedt, im Kreise Sulingen. Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. Nr. 1. S. 107.

An der Nord- und Südseite schneiden Ackerfelder einen breiten Streifen vom Hügel ab. Die Ost- und Westseite wird von einem kleinen Heidestreifen begrenzt, auf dem sich alte Ackerfelder, die in Richtung Nord = Süd verlaufen, erkennen lassen.

Leider hat der Pächter des Grundstücks auch hier durch Abschlagen der Heide mit der Urbarmachung begonnen. Durch Überpflügen soll der Hügel wie Grab 2 und 3 allmählich abgetragen werden.



Abb. 9.

Aus Blatt Hagen 1026. 1 : 25 000.

Der Südrand des Hügels ist durch eine Kartoffelkuhle, welche parallel zum Ackerland liegt, angegraben. Mehrere Kühlen sind auch in die Westseite hineingegraben, so daß sich nicht genau die Hügelgrenze feststellen läßt.

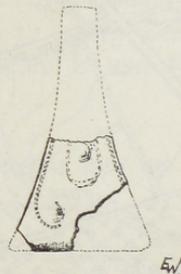
Ebenfalls zeigt der Ostabhang Spuren einer früheren Grabung, und die zahlreichen zerstreut liegenden Steine lassen vermuten, daß man auf die Steinpackungen von nachbestatteten Urnen gestoßen ist.

Die schlimmsten Beschädigungen hat der Hügel an der Nordseite erhalten. Einmal ist durch die Urbarmachung zu Ackerland der Hügelrand abgeschnitten. Zum andern hat man von dieser

Seite aus versucht, ihn als lästiges Hindernis im Ackerland abzufahren. Dabei ist ein großes Loch in den Hügel hineingegraben, welches bis zur Mitte reichte. Glücklicherweise grub man in der Mitte die Erde nur oberflächlich ab. Wenn die Arbeiten nicht durch den Weltkrieg unterbrochen wären, so würde der Hügel wahrscheinlich nicht mehr vorhanden sein. An der Nordseite lag ein großer Steinhaufen, scheinbar der Rest von der abgeräumten Grabpackung, welche die Schwertklinge enthielt.

Um die Fundumstände klarzustellen, begann ich im Oktober 1928 die Nachgrabung, bei der mich stud. prähist. Karl Kersten aus Stade unterstützte.

Abb. 10.  
Wiepenkathen, Hügelgrab 4.  
Bruchstück einer Pinzette  
aus Bronze.  
 $\frac{1}{2}$  nat. Gr.



Ich begann die Grabung in der Hoffnung, unberührte Teile der Grabpackung zu finden. Bei der Abräumung der gestörten Erdschichten wurde die untere Hälfte einer großen, breiten Pinzette aus Bronze gefunden (Abb. 10, Mus. Stade 2310). Die Pinzette hatte eine Breite von 3,5 cm. Verziert ist sie durch drei kleine, schwach herausgetriebene Buckelchen, von denen 2 auf dem Bruchstück erhalten sind. Eingerahmt sind die Buckel durch ein zartes Punktornement, welches parallel zu den Seitenrändern verläuft. Die Pinzette stammt wahrscheinlich aus einer von den Sandgräbern zerstörten Urne aus der jüngeren Bronzezeit, welche, wie mir Heimböfel erzählte, mehrfach beim Sandgraben gefunden sind.

Die Steinpackung des Grabes, welche die Schwertklinge enthielt, war zum größten Teil zerstört. Die abgeräumten Steine waren zu einem Haufen zusammengeworfen, zwischen dem auch Erde, welche mit Leichenbrand durchsetzt war, lag. Der noch erhaltene Teil des Grabes (Taf. V, 1 und Abb. 11) ließ erkennen, daß es eine langovale Packung von etwa 3 m Länge war, die in Richtung Ost-West mit einer Abweichung nach Nordost-Südwest an-

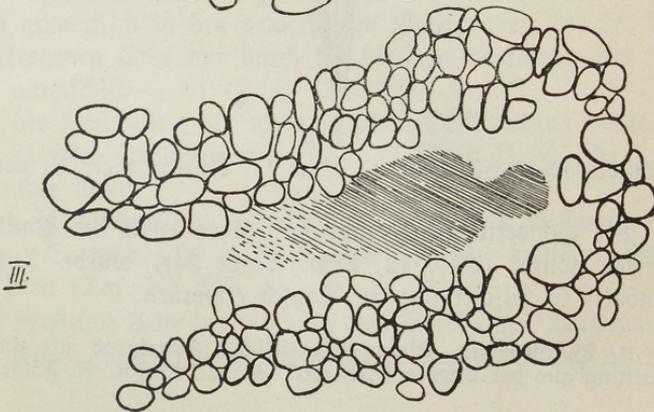
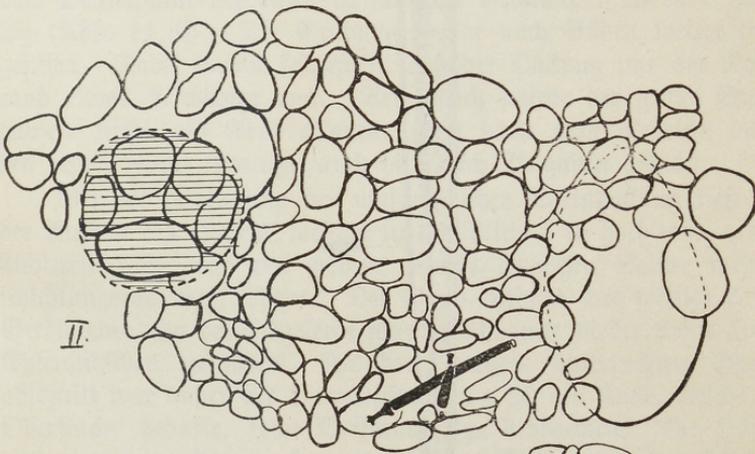
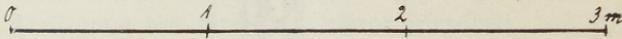
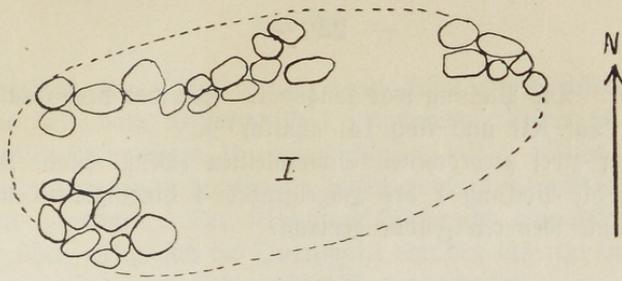


Abb. 11. Wiepenkathen.  
Lageplan der drei Gräber an der nördlichen Hälfte des Hügelgrabes 4.

gelegt war. Die Packung war langoval. Sie war dem Grab aus Hügel 1 (Taf. XII und Abb. 14) ähnlich<sup>15)</sup>.

Außer zwei zerbrochenen Schleifsteinen (Mus. Stade 2289), welche in die Packung I des Hügelgrabes 4 hineingebaut waren, wurden keine weiteren Funde gemacht.

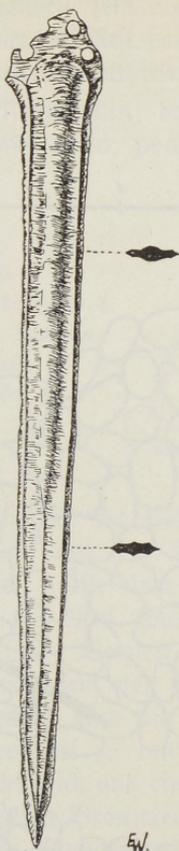


Abb. 12.

Wiepenkathen, Hügelgrab 4. Grab I. Schwertklinge.  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

Die Schwertklinge, welche im Jahre 1913 der Packung entnommen wurde (Abb. 12, Mus. Stade 54), wurde vom Lehrer Heinbockel in Fischerhude im Tausch erworben.

<sup>15)</sup> W. Wegwitz, Ein bronzzeitliches Hügelgrab mit einer Nachbestattung aus der älteren Eisenzeit. Stader Archiv. N. Folge Heft 17.

Sie hat eine Länge von 41 cm. Ihre Breite beträgt 3 bis 4,5 cm. Sie hatte ursprünglich 4 Pflochnieten. Leider ist die linke Ecke des ursprünglichen Klingenabschlusses mit 2 Nieten während der Aufbewahrung in der Schule zu Wiepenkathen abgebrochen und verloren gegangen. Der Klingenabschluß geht allmählich in die Klinge über, welche sich im Querschnitt von den bis jetzt im Stader Museum befindlichen Schwertklingen unterscheidet.

Die Klinge ermöglicht keine genaue Datierung der Grabpackung I. Es besteht die Möglichkeit, daß das Grab I aus Hügelgrab 4 wegen des Vorkommens von Leichenbrand in das Ende der Periode II oder in die Periode III der Bronzezeit gehört.

Bei der Freilegung des Grabes I wurde festgestellt, daß südlich der Packung die Erdschichten gestört waren, und daß die Sandgräber auf die Steine einer zweiten Packung gestoßen waren, welche vom Mittelpunkt der ersten in südlicher Richtung 3,15 m entfernt lag (Abb. 11, II). Die Grabung wurde nach Süden weiter fortgeführt. Dabei wurde festgestellt, daß die Packung nur am Nordrand etwas beschädigt war. Vermutlich wurde der große Steinhaufen nicht als Grab erkannt, sonst hätte man vielleicht durch den ersten Fund ermutigt, auch hier nach Beigaben gesucht.

Bei der Freilegung der umfangreichen Steinpackung ließ sich der Aufbau des Hügels, welcher in der Mitte 2 m hoch war, genau studieren. Er war aus gelbem, etwas lehmigen Sand, welcher schichtungslos war, erbaut. Der Sand enthielt nur wenige kleine Geröllsteine. In der Hügelerde wurden hin und wieder kleine Holzkohlenstückchen gefunden. In dem ganzen untersuchten Hügelabschnitt war außer der Humusschicht von 20 cm Dicke, welche die Oberfläche bedeckte, keine Verfärbung zu beobachten. Die Hügelerde ging unmerklich in den gewachsenen Boden über, der sich von der aufgetragenen Erde nur durch die häufiger vorkommenden Geröllsteine unterschied.

Bei der Freilegung der umfangreichen Steinpackung stellte ich fest, daß es zwei Gräber waren (Abb. 11 Grab II und III), die nebeneinander lagen.

Grab II glich einem Steinhaufen, welcher in Richtung Ost-West lag. Es war 3,60 m lang und an der breitesten Stelle 2,10 m breit (Taf. V, Abb. 2).

Am Westende hatte die Packung eine Erhöhung. Hier war sie 0,74 m hoch. Zum Bau waren große Steine verwendet worden.

Am Ostende lag ein großer Stein von 1,40 m Länge und 0,80 m Breite. Dieser Stein saß tief im gewachsenen Boden. Es ist anzunehmen, daß der Stein ursprünglich im Boden geseßen hat, und daß von diesem Stein aus nach Westen die Packung gebaut wurde. Wie gewöhnlich in den bronzezeitlichen Gräbern, so waren auch in dieser Packung 4 Bruchstücke von Schleifsteinen (Mus. Stade 2289) verbaut.

Bei der Freilegung der Steine trat oberhalb der Packung in der Mitte der Südseite eine graue Verfärbung des gelben Sandes auf. Bei genauer Untersuchung ergab sich, daß die Steine einen Raum von etwa 1 m Länge, 40 cm Breite und 30 cm Tiefe freiließen. Diese Vertiefung (Taf. V, Abb. 2), gekennzeichnet durch den Meterstab, verlief in Richtung Nordost-Südwest.

In der Längsrichtung dieses ausgesparten Raumes lag wagenrecht ein Bronzeschwert mit Lederscheide. Der Griffknäuf zeigte nach Westen. Über der Mitte des Schwertes lag quer ein Dolch mit Griffknäuf und Lederscheide. Der Griff des Dolches zeigte nach Süden (Taf. VI, Abb. 1). Der Griffknäuf lag nicht genau in der Verlängerung der Klinge, sondern er war nach Verwesung des Griffes aus seiner ursprünglichen Lage gerutscht.

Schwert und Dolch waren nicht mit Steinen bepackt, sondern beide Gegenstände lagen in deutlich verfärbter Erde. Die graue Verfärbung ging allmählich in eine schmierige, schwarze Masse über, welche Ähnlichkeit mit vermoderter Birken- oder Kiefernrinde hatte.

Zwischen der Moderschicht waren kleine Bruchstücke der Borke (Mus. Stade 2287 d) und Bruchstücke eines Birkenzweiges (Mus. Stade 2287 c) erhalten.

Eigentümlich waren kleine schwarze Körner von der Größe eines Senfornes und kleiner, die in großen Mengen zwischen der Moderschicht vorkamen (Mus. Stade 2287 f). Herr Dr. Neuweiler in Zürich führte die Bestimmung einer eingeschickten Probe aus und stellte fest, daß es Sklerotien von *Cenococcum geophilum*, einem Pilz aus der Gattung der Trüffeln sind. Es handelt sich um einen Pilz, der in der Moderschicht des Waldbodens zahlreich vorkommt. In den verwesenden Holzresten des Grabes fand er reiche Nahrung. Da die Fruchtkörper des Pilzes oft bei der Bergung urgeschichtlicher Funde beobachtet werden, und da die Gefahr besteht, daß man sie mit Samenkörnern verwechselt, will ich in nächster Zeit diese Beobachtungen in einer Arbeit mitteilen.

Unmittelbar über der Schwert- und der Dolchscheide lagen Rindenstücke mit langen Fasern. Bei der Ausgrabung hatte es den Anschein, als ob beide Gegenstände mit Bast zugedeckt waren. Es waren Rindenstücke der Linde.

Bei der Untersuchung der Packung ergab sich, daß unter den erhöhten Steinen am Westende in einem Umkreis von 90 cm Leichenbrand von einer starkknochigen Person gestreut war. Der Leichenbrand war zwischen verschiedenen Steinlagen nachweisbar. Er lag auch nicht auf dem gewachsenen Boden, sondern in der Höhe des Schwertes. Im übrigen Teil der Packung waren keinerlei Anzeichen von einem regelmäßigen Bau zu erkennen. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß die Steine ein Skelett bedeckten, welches vollständig vergangen ist. Ganz ohne Zweck wird man den großen Steinhaufen nicht zusammengetragen haben. Ekholm ist der Ansicht, daß die Einzelgräber, welche Skelette ohne Schutz oder in Steinhaufen bergen, Eichenkistengräber vom skandinavischen Typus gewesen sind<sup>16)</sup>. Nach der Verwesung der Leiche stürzte der Grabraum vollständig ein, daß er bei der Untersuchung nicht mehr zu erkennen war. Sollte meine Vermutung, daß der Steinhaufen auch ein Skelett barg, zutreffen, so dürfte es sich bei der Brandbestattung wahrscheinlich um ein Opfer handeln.

Das Schwert (Mus. Stade 2287 a) gehört zur Gruppe der Vollgriffschwerter mit achtkantigem Griff (Taf. VI, Abb. 2). Die ovale Knauflplatte von 6,1 : 4,9 cm Durchmesser hat einen stark hervorragenden Mittelknopf. Die Oberseite der Platte ist durch fünf umlaufende Reihen von Spiralen verziert, die sowohl fortlaufend als auch seitlich mit der nächsten Reihe durch Verbindungslinien zusammenhängen. Die Seiten des ovalen Mittelknopfes sind durch zwei parallele Linien in zwei Felder eingeteilt, welche durch kleine Dreieckbogen ausgefüllt sind. Dieselbe Verzierung hat auch die Unterseite der überstehenden Knauflplatte. Der achtkantige Griff ist, wie Taf. VI, Abb. 2 erkennen läßt, mit 16 Reihen senkrecht fortlaufender Spiralen verziert, die genau so wie die Spiralen auf der Knauflplatte mit den Nachbarreihen in Verbindung stehen.

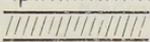
Die Klinge ist am Griff durch zwei kräftige Nieten befestigt, die durch Umrahmung durch kleine konzentrische Kreise in das Ornament hineingezogen sind. Außerdem sind durch eingepunzte konzentrische Kreise vier Nieten auf dem unteren Teil des Griffes

<sup>16)</sup> Ekholm, Nordischer Kreis in Ebert, Reallexikon. Bd. IX. S. 71.

als Ornamente angedeutet. Dadurch wird erreicht, daß der ganze Griff, der eine Länge von 11 cm hat, lückenlos verziert ist. Der Griff schließt gegen die Klinge mit etwas geschwungenen Ranten, die schräg nach unten gerichtet sind und in der Mitte einen dreiviertel offenen ovalen Bogen einschließen, ab.

Die Klinge ist 3,4 cm breit und 59 cm lang. Die Gesamtlänge des Schwertes beträgt 70 cm. Auf der Mitte der Klinge liegt auf beiden Seiten eine breite Rippe, die bis zur Spitze verläuft.

Die Scheide (Taf. VI, Abb. 3, Mus. Stade 2287 b) besteht aus zwei  $\frac{3}{4}$  mm dicken Holzblättern, die mit dünnem Leder überzogen sind. Die beiden Holzblätter passen sich in der Form dem Schwertprofil an. Das ist besonders am unteren Scheidenteil nachweisbar, wo der Lederüberzug nur mangelhaft erhalten ist. Am oberen Scheidenabschluß ist der Lederüberzug nach innen umgeschlagen. Außerdem scheint der obere Scheidenteil innen eine zweite, weit dünnere Ledereinlage gehabt zu haben. Wie weit diese Einlage in die Scheide hineinreicht, läßt sich, ohne sie zu beschädigen, nicht feststellen.

Der Lederüberzug hatte eingepreßte Verzierungen, die aus 4 mm voneinander entfernten Parallellinien mit dazwischen liegenden Schrägstreifen bestehen.  21 cm von der Mündung der Scheide setzt das Ornament aus, und von hier aus setzen sechs tief eingepreßte Linien ein. An jedem Scheidenrand beginnen drei Linien, welche bogenförmig zur Scheidenmitte verlaufen und von da parallel zur Mitte nach unten verlaufen. Leider lassen sich auf dem unteren Scheidenteil wegen der mangelhaften Erhaltung des Leders keine genauen Beobachtungen machen.

Am oberen Teil der Scheide wird sie unter dem Leder von zwei handförmigen Scheidenklammern aus Bronze von 7 mm Breite umfaßt. Die obere Klammer liegt 6,7 cm, die untere 14,5 cm vom oberen Scheidenabschluß entfernt. An der Stelle, wo die Klammern seitlich aus der Scheide heraustreten, gehen sie in eine wellenförmig gebogene Scheidenöse mit rundem Querschnitt von 9 mm Dicke über. Eine ähnliche, aber handförmige Scheidenöse mit Linienornamenten bildet J. Mestorf <sup>17)</sup> aus einem Skelettgrab bei Baale, unweit Wilster auf Tafel XVIII, 166, ab.

---

<sup>17)</sup> J. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. 1885.

Am oberen Teil der Dse bildet ein 1,6 cm breites Riemenstück aus derbem Leder eine Schlaufe. Dieser Riemen, der nicht vollständig erhalten ist, befestigte das Schwert am Gürtel.

Das untere Ende der Dse ist, wie auf Taf. VI, Abb. 3 zu sehen ist, durch einen 3,7 cm breiten Lederriemen, der zusammengesetzt ist, verdeckt. Der untere Teil des doppelt liegenden Riemens ist gedreht. Leider sind auch diese Teile nicht vollständig erhalten.

Außerdem wurden zwei Enden von Schlaufen aus derbem Leder von 9 mm Breite gefunden. Das eine Stück hält einen dünnen Lederriemen von der Dicke eines dünnen ledernen Schuhriemens. Zweifellos gehören auch diese Teile zum Schwertgehänge. In der Nähe der Dse lag ein Knochenstück, welches durch die Bronze vollständig grün gefärbt ist (Mus. Stade 2287 g). Der Knochen konnte leider nicht vollständig geborgen werden, da er sich in unzählig kleine Splitterchen aufgelöst hatte. Es ist möglich, daß der Knochen ein Hängezierrat bildete.

Der untere Abschluß der Scheide wird von einem Ortband von ovalem Querschnitt gebildet (Taf. VII, 1. Mus. Stade 2287 e). Höhe 2,4 cm, Länge 4,1 cm, Breite 1,5 cm. Die Bronze ist stark verwittert, so daß die querlaufenden Rippen nur am Rande zu erkennen sind. Das Ortband setzt an der Scheide nicht gleich unter der Schwertspitze an, sondern zwischen der oberen Kante des Ortbandes und der Schwertspitze ist ein Raum von 7 cm (Taf. VI, Abb. 1). Der untere Scheidenteil war wahrscheinlich massiv. Reste von Holz mit Lederüberzug stecken noch im Ortband. Der Teil der Scheide zwischen Schwertspitze und Ortband ist vollständig vergangen. Holz und Leder haben sich nur in der Nähe der konservierenden Bronze erhalten.

Die Gesamtlänge der Scheide mit dem Ortband beträgt 67 cm. Die Länge konnte bei der Ausgrabung aus der Lagerung im Boden (Taf. VI, Abb. 1) festgestellt werden.

Die Dolchflinge (Taf. VII, 2. Mus. Stade 2288 a) hatte einen Griff aus Holz, der bis auf geringe Spuren am Klingenschluß vergangen ist. Der zylindrische Knauf mit runder Endplatte (Taf. VII, 3) hatte sich vollständig vom Griff gelöst und lag bei der Auffindung schräg zur Richtung des Dolches. Die Scheide ist weniger gut erhalten. Sie besteht aus einem Holzblatt, welches mit Leder überzogen ist.

Taf. VII, 4 zeigt ein Stück der Scheide. Die Klinge steckte so weit in der Scheide, daß die beiden unteren Nieten noch verdeckt waren. Das obere Ende der 20,3 cm langen Klinge ist länglich rund. Die Befestigung am Griff erfolgte durch drei Pflochnieten. Die Klinge hat eine flach gerundete Mittelrippe. Der Griffknauf ist unverziert. Höhe 2,6 cm, Durchmesser der Anlaufplatte 3,6 cm.

Das Ortband der Dolchscheide (Taf. VII, 5. Mus. Stade 2288 d) ist schmaler als das der Schwertscheide. Es hat einen ovalen Querschnitt von 2,1 : 1,6 cm Durchmesser und eine Länge von 4,6 cm. Nach unten ladet es aus und hat einen bogenförmigen Abschluß. Der obere Teil, dessen Seitenkanten parallel laufen, ist mit dichten, umlaufenden Parallelrillen verziert. Der untere Teil hat auf jeder Seite zwei buckelartige Erhebungen.

Die Breitfläche hat eine Durchbohrung, welche eben unterhalb des Killenornamentes liegt. Durch dieses Loch wurde jedenfalls ein Holzriet geführt, welches nicht mehr vorhanden ist. Das Riet diente zur Befestigung des Ortbandes am massiven unteren Teil der mit Leder überzogenen Holzscheide.

Unmittelbar neben Grab II lag Packung III in Richtung Ostnordost - Westsüdwest. Im Gegensatz zu Grab II war diese Packung sorgfältig und regelmäßig gebaut. Es war eine übermannslange Packung aus doppeltfaustgroßen bis kinderkopfgroßen Feldsteinen, die auf dem gewachsenen Boden errichtet war. Die Länge des Grabes betrug 3 m und die Breite 1,80 m. Taf. VIII, Abb. 1 zeigt die Packung nach der Freilegung. Die Ostschmalseite ist gerundet, während die Westseite unregelmäßig ohne Abschluß ist. Die eingesunkene Deckpackung hob sich deutlich von der Randpackung ab. Nach Abheben der Decke wurde vorsichtig der Inhalt der Grabmulde untersucht. Im gelben Sand ließ eine graue Erdverfärbung die Lage der unverbrannt beigesezten Leiche feststellen, die in gestreckter Lage gebettet war. Der Kopf der Leiche lag 7 cm von dem Steinrand der Ostschmalseite der Steinumrandung entfernt. Es war eine graue Erdverfärbung von ovaler Form zu erkennen. Von den Schädelknochen der Stirn- und der Hinterhauptpartie waren einige dünne und zerbrechliche Knochenplatten, die ohne Zusammenhang im Boden lagen, erhalten. Es schien so, als ob der Kopf auf die rechte Seite geneigt lag. Vom Unterkiefer ließen sich einige Knochensplitterchen beobachten, die so mürbe waren, daß sie sich nicht heben ließen. Deutlich war der Hals und

die rechte Schulter erkennbar. Das Schultergelenk hob sich deutlich ab. Vom rechten Oberarm waren ebenfalls einige Knochensplitter erhalten. Die übrigen Körperteile ließen sich nicht in ihren Einzelheiten erkennen. Die Verfärbung wurde von der Hüftpartie ab immer schwächer, bis sie zuletzt ganz verschwand. Darum ließen sich keine Messungen über die Körpergröße der bestatteten Person ausführen.

Um den Hals der Leiche lag eine Bernsteinperlenkette, welche aus 67 Perlen bestand. Der Faden, welcher zum Aufziehen der Perlen gedient hatte, muß verhältnismäßig lang gewesen sein, so daß die Anordnung der Perlen eine lockere war. Während die Perlen unter dem Nacken zum Teil geldrollenartig nebeneinander lagen, hatten sie über dem linken Schlüsselbein einen weiten Abstand. Die Kette reichte bis in die Gegend der Achselhöhle. Von hier aus führte sie bis zur Mitte der Brust, wo die größte Perle inmitten einer Anhäufung kleinerer Perlen lag. Durch Verschlingen des Fadens bei der Niederlegung war diese Anhäufung entstanden. Es ist möglich, daß die Kette sich aus Bernsteinperlen und Knochenzierstücken zusammensetzte. Zwischen den Perlen wurde ein Knochenstückchen gefunden, welches den Anschein hatte, als ob es durchbohrt war. Leider ließ es sich nicht heben, weil es keinen Zusammenhang mehr hatte. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß es sich um ein Knochensplitterchen von dem bei der Verwesung auf die Brust der Leiche heruntergesunkenen Unterkiefer gehandelt hat.

Bei der Ausgrabung wurden die Perlen, von denen eine zerbrach, auf einem Faden gezogen, so daß die jetzige Anordnung (Taf. VIII, Abb. 2) der früheren entspricht. Die Perlen sind von verschiedener Größe (Taf. VIII, 3). Sie sind aus rundlichen, unregelmäßig dicken Bernsteinstangen geschnitten. In der Mitte sind sie durchlocht. Ihr Durchmesser beträgt 0,6—1,1 cm, und ihre Dicke schwankt zwischen 0,2—0,6 cm. Die große Perle hat eine von den übrigen abweichende Form. Sie ist in der Mitte am dicksten, 0,8 cm, und verjüngt sich nach dem Rande zu. Ihr Durchmesser beträgt 1,9 cm.

Der Bernstein ist nicht mehr klar durchsichtig, sondern er ist infolge der Einflüsse der verwesenden Leiche schmutzig-hellgelb bis dunkelbraun gefärbt. Einige Perlen sind von Rissen kreuz und quer durchzogen.

Die Leiche lag auf einem locker gelegten Steinpflaster aus plattenförmigen Feldsteinen. Spuren eines Sarges wurden neben

und unter der Leiche nicht beobachtet. In dem hellgelben Sand würde sich auch die Einhüllung der Leiche in Tierhäute unbedingt beobachten lassen. Dann wären die Umriffe der Leiche nicht so genau zu beobachten gewesen. Nach der Niederlegung wurde die Leiche in der Grabmulde mit gelbem Sand bedeckt, und die ganze Anlage wurde mit Steinen zugedeckt. Taf. IX zeigt das Grab nach der Untersuchung. Es ist deutlich die Steinumrandung und die Pflasterung, welche den Boden des Grabes bildet, zu erkennen. Der Südrand der Wandung war am Westende eingestürzt.

Nach der Bernsteinfette zu urteilen, war in Grab III eine Frau beigelegt. Wie ich bereits ausgeführt habe, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß in Grab II der Mann unter dem Steinhäufen unverbrannt beigelegt ist, während es sich bei der Anochenschüttung im westlichen Teil um ein mitbestattetes Opfer handeln kann.

Grab II und III sind in der Hügelmitte mit aller Wahrscheinlichkeit zur selben Zeit angelegt. Wenn das eine Grab nachträglich in den Hügel eingesetzt ist, so wäre dies sicher an der Erdverfärbung zu beobachten gewesen. Ob Grab I zu gleicher Zeit mit II und III angelegt wurde, ist wenig wahrscheinlich. Leider war über diese Frage keine Klarheit zu gewinnen, da die oberen Erdschichten restlos gestört waren. Da das Grab im Außenrand des Hügels angelegt war, brauchte man nicht solche gewaltigen Erdmengen zu bewegen, als wenn man nachträglich in die Hügelmitte für ein Grab eine Grube, die bis auf den gewachsenen Boden reichte, graben wollte.

Grab II und III gehören dem Schlußabschnitt der II. Periode der nordischen Bronzezeit, der Übergangszeit von der Körperbestattung zur Leichenverbrennung an. Der bis jetzt untersuchte Teil des Hügels 4 enthielt zwei Grabformen, die kennzeichnend für die ältere Bronzezeit des nordischen Kulturkreises sind. Das Männergrab ist ein großer Steinhäufen von unregelmäßiger Form. Gräber dieser Art sind in Schleswig - Holstein und Dänemark mehrfach gefunden worden<sup>18)</sup>. Die zweite Grabform stellt ein übermannslanges Steinbett aus Feldsteinen dar. Lienau<sup>19)</sup> nennt diese Gräber Steinsarkophage. In der Übergangszeit von der Körper-

<sup>18)</sup> W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein. 1900.

<sup>19)</sup> M. M. Lienau, über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend. 1914.

bestattung zur Leichenverbrennung benutzte man diese steinsarkophag-ähnlichen Packungen und legte darin den Leichenbrand nieder oder streute ihn über die ganze Fläche. Ein solches Beispiel bietet das Grab aus Hügel 1 (s. S. 35). Eine ähnliche Form wird Grab I in Hügel 4 gehabt haben.

Nicht allein die Grabformen ermöglichen die Datierung, sondern vor allen Dingen die Funde aus Grab 2, Schwert und Dolch mit ihren Ortbändern. Die Form des Dolches (Abb. 25) ist charakteristisch für die II. Periode der Bronzezeit.

Das Schwert mit achtkantigem Griff bezeichnet man als bayerischen oder Donau-Typus<sup>20</sup>). In Nordeuropa sind etwa 90 Stücke von diesem Typ bekannt. Von diesen sind etwa 10 durch Beifunde datiert. Danach gehört das Schwert mit achtkantigem Griff im nordischen Kreis der Periode II b—c der Periode Rössinna, bzw. Montelius, bzw. der 3. und 4. Stufe von Sophus Müller an.

Das Zahlenverhältnis der gefundenen Schwerter mit achtkantigem Griff ist folgendes etwa: Norwegen 1, Schweden 7, Fütland 29, Seeland 13, Fünen 4, Falster 1, Schleswig-Holstein 17, Hannover 8 (Regierungsbezirke Stade und Lüneburg), Mecklenburg 1, Pommern 2, Brandenburg 1<sup>21</sup>). Bei dieser Aufstellung sind Funde mit allgemeiner Fundortsangabe weggefallen. Der Donautypus hat im nordischen Kreise ein zusammenhängendes Verbreitungsgebiet. Daneben kommt er in Süddeutschland, Österreich, Ungarn und Italien vor. Aus Süddeutschland sind etwa ein Duzend von dieser Schwertform bekannt. Trotzdem geht die allgemeine Annahme dahin, daß wir hier ihre Heimat zu suchen haben, weil die Schwerter mit achtkantigem Griff einen Typ der süddeutschen Typenentwicklung bilden.

## B. Ein zweiter Grabfund aus der Feldmark Wiepenkathen.

Ein Fund, welcher dem eben beschriebenen aus Grab II in Hügel 4 in seiner Zusammensetzung gleich ist, wurde dem Stader

---

<sup>20</sup>) E. Sprockhoff. Schwert in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. XI.

<sup>21</sup>) Die Angaben über die Verbreitung des Donautypus verdanke ich einer brieflichen Mitteilung von Herrn Dr. Sprockhoff.

Museum im Jahre 1864 von dem Hofbesitzer Schuldt aus Wiepenkathen geschenkt. Es ist ein Vollgriffschwert, eine Dolchklinge und zwei Ortbänder. Leider läßt sich heute nicht mehr feststellen, aus welchem Hügel der Fund stammt. Es ist möglich, daß die Gegenstände in einem der starkbeschädigten Hügel gefunden sind, welche südwestlich des Ortes liegen (Abb. 9).

Über den Fund berichtet Krause, Totenstätten um Stade. Stader Archiv II 1864. S. 259. . . . „Dort sind namentlich auf dem Grunde des Hofbesizers Fr. Schuldt zu Wiepenkathen mehrere Hügel beim Urbarmachen zu Stein- und Sandgewinnung aufgebrochen, der Eigentümer hat Interesse für die Altertümer, das Stader Museum dankt ihm unter anderem ein kurzes Bronzeschwert mit den Bronzeteilen der Scheide. Dieselben wurden in einem Grab gefunden, das keine größeren Steine enthielt, nur kleine, in welcher Ordnung sie lagen, war nicht mehr zu ersehen. Es lag auch in der Erde, die Scheide hatte noch lederartige Verbindungen, die zerfiel. Dabei ein Schädel, den die Leute liegen ließen und der zerfallen war, als der Grundbesitzer ihn holen lassen wollte.“

Das Schwert (Taf. X, 1. Mus. Stade 238) ist ebenfalls ein Vollgriffschwert. Im Gegensatz zu dem Schwert aus Hügelgrab 4 ist es sehr kurz. Es hat eine Länge von 36,6 cm. Der Griff (Taf. XI, Abb. 2) hat einen ovalen Querschnitt. Die flache Anlaufplatte zeigt den Übergang vom Oval zur Raute (Taf. XI, Abb. 1). Sie hat einen Durchmesser von 5,7 : 5,1 cm. Der Mittelknopf ist oval und niedrig und trägt als Verzierung Querstreifen. Der Knopf ist von acht konzentrischen Kreisen umgeben, welche durch Kurvenlinien, die von dem Rand der Kreise zur Umrandungsverzierung führen, eingesezt sind. Die Kurvenlinien haben kleine Querstrichelchen. Bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen die konzentrischen Kreise als Spiralen.

Das Randornament besteht aus parallellaufenden Linien, zwischen denen ein Punktfranz und ein Band mit flachen Dreieckbändern in flachem Kerbschnitt liegen.

Die Unterseite der Anlaufplatte ist unverziert. Der Griff hat vier senkrecht verlaufende Wellenbänder in durchbrochener Arbeit. Die Vertiefungen zwischen Umrandung und Wellenbänder waren mit Harz oder Bernstein ausgelegt. Die Felder oberhalb, zwischen und unterhalb der senkrecht angeordneten Wellenbänder sind durch Parallelstreifen ausgefüllt. Da die Fläche eintönig wirken würde,

sind hin und wieder Parallelstreifen mit Querstrichelung eingefügt. Die auf dem Bilde nicht sichtbaren Seitenkanten des Griffes tragen Schrägstrichelung.

Der Griff ist mit vier kräftigen Nieten an der Klinge befestigt. Der Griffabschluß nähert sich dem Vollkreis.

Die wenig geschweifte Klinge hat eine flache Mittelrippe, welche auf jeder Seite von einer schmalen Nille eingefasst ist.

Die Dolchklinge (Taf. X, 2. Mus. Stade 240) ist jetzt noch 12 cm lang. Die Spitze fehlt. Das dachförmige Blatt hat einen Mittelgrat. Der Querschnitt der Klinge ist rautenförmig. Die Breite beträgt 2,9 cm, die Dicke 1,4 cm. Der Griffabschluß war rund. Er ist etwas beschädigt. Daß er einen zungenförmigen Fortsatz hat, wie es nach der Abbildung aussieht, möchte ich nicht annehmen, da der Abschluß ausgebrochen ist. Befestigt wurde die Klinge am Griff durch zwei dünne, 1 cm lange Nieten.

Das Ortband (Taf. X, 3. Mus. Stade 239 a) ist 6,4 cm breit, 2 cm hoch und 2,2 cm dick. Es hat einen ovalen Querschnitt und ist mit erhabenen, parallel verlaufenden Reifen, die mit Querstrichen versehen sind, verziert. In seiner Form gleicht es dem Ortband der Schwertscheide aus Grab II in Hügel 4. Es ist anzunehmen, daß auch dieses Ortband zur Scheide des Kurzschwertes gehört hat.

Das zweite Ortband (Taf. X, 4. Mus. Stade 239 b) ist schmaler. Es ladet nach unten aus und hat einen bogenförmigen Abschluß. In seiner Form gleicht es dem Ortband des Dolches aus Grab II, Hügel 4. Die Länge beträgt 8,4 cm, die Breite oben 3 cm und unten 3,7 cm, die Dicke 1,6 cm. Verziert ist der obere Teil durch umlaufende Parallelstreifen. Auf dem bogigen Abschlußstück liegen auf jeder Seite zwei Buckel. An der Stelle, wo das Ortband aus Grab II, Hügel 4, die Durchbohrung für das Niet hat, zeigt das Ortband 239 b eine dreieckige Vertiefung, die mit Bernstein ausgelegt ist.

Im Gegensatz zum Schwert mit achtkantigem Griff aus Hügelgrab 4 stellt die eben beschriebene Schwertform ein nordisches Vollgriffschwert dar. Dieser Typ, welcher kaum über die germanische Grenze hinausgeht, tritt im Anfang der Periode II Mont. zum ersten Male in vollendeter Form auf. Die Gestaltung des Griffes, besonders der sich dem Vollkreis nähernde Hestausschnitt

zeigt, daß das Schwert dem Ende der Periode II angehört. Nach Sophus Müller<sup>22)</sup> ist es die vierte Zeitgruppe, die Zeit des großen Stils.

C. Hügelgrab 1.

Über die Funde, welche im Dezember 1926 in Hügelgrab 1 (Abb. 9) auf dem Grundstück von Joh. Tiemann, Steindamm,

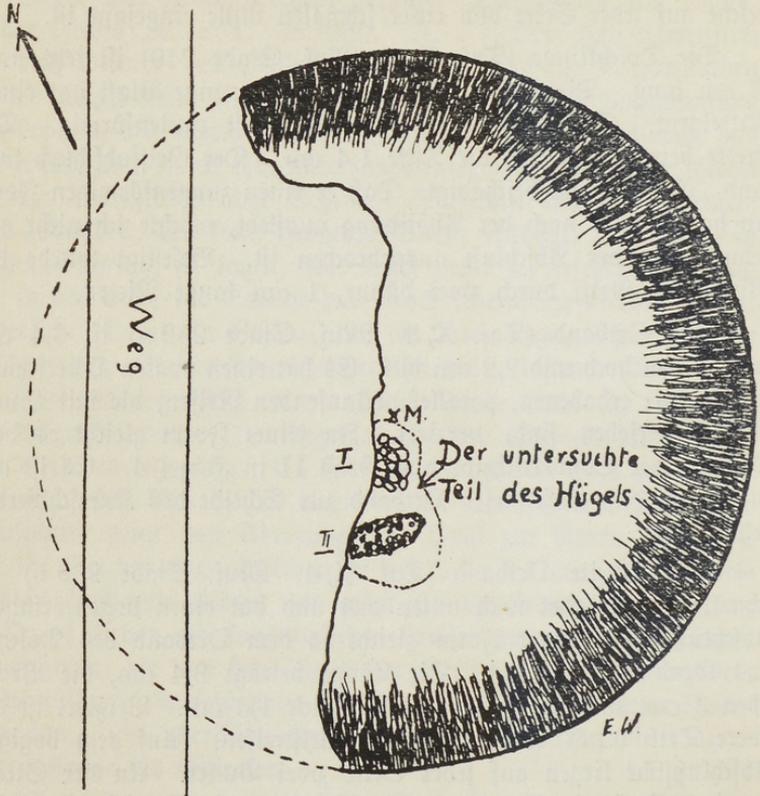


Abb. 13.

Wiepenkathen, Hügelgrab 1. 1 : 200.

gemacht sind, habe ich bereits im Stader Archiv XVII berichtet. Im Zusammenhang sei nochmal auf die wichtigsten Tatsachen hingewiesen. Bei der Ausgrabung einer Packung, welche zwei Urnen aus dem Schluß der jüngeren Bronzezeit oder Stufe I der älteren Eisenzeit enthielt, stieß ich auf eine ovale Steinpackung (Abb. 13 II,

<sup>22)</sup> Sophus Müller, *Bronzealderens Kunst i Danmark*. 1921.

Taf. XII), die in Richtung Ost-West lag. Die Steinpackung glich in der Art des Baues der Grabpackung III aus Hügelgrab 4, nur mit dem Unterschied, daß die Steinumrandung in Hügel 1 vollkommen oval und an der Westschmalseite geschlossen war (Abb. 14).

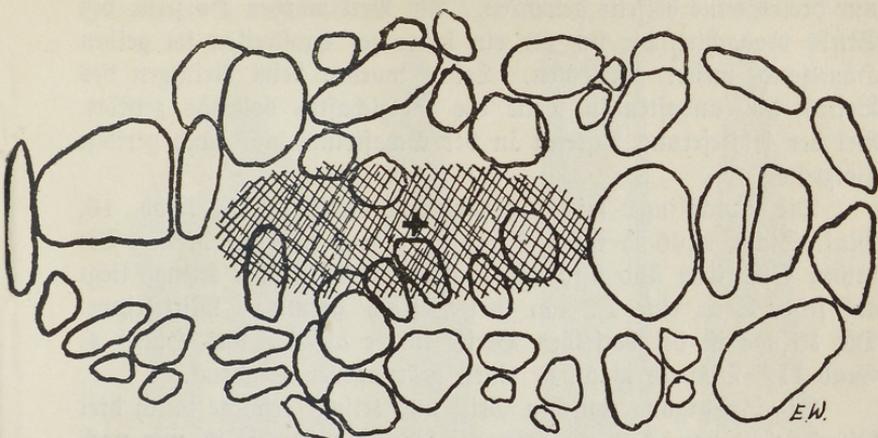


Abb. 14. Wiepenkathen, Hügelgrab 1. Schraffiert = Knochenüttung.  
† = Fundstelle der Fibel. 1 : 20.

In der Mitte der Packung lag unter der Steindecke ein Knochenlager mit Leichenbrand, auf dem in der Mitte in einer kleinen Vertiefung, die mit grau verfärbter Erde ausgefüllt war, eine Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf (Abb. 15. Mus. Stade 1145) lag. Das Grab gehört, nach der Fibel mit den zu-

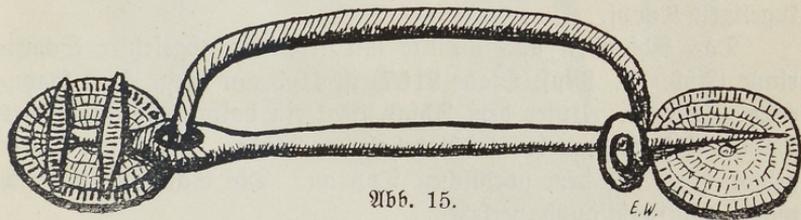


Abb. 15.  
Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkennadelkopf.  $\frac{1}{1}$ .

sammengehämmerten Spiralwindungen zu urteilen, in den Anfang der Periode III der Bronzezeit.

Im Frühjahr 1928 wurde beim Sandabfahren vom Haussohn Hans Borchers im äußersten Südrand des Hügels (Abb. 13) eine Dolch Klinge, der Anauf vom Griff und ein Absatzbeil gefunden. Nach der Beschreibung des Finders wurden die Gegen-

stände unmittelbar am Hügelrand etwa 4 m südlich von der Steinpackung II entfernt gefunden.

Eine größere Steinanhäufung, die man als Steinpackung ansprechen könnte, wurde nicht gefunden. Beim Abgraben wurden nur drei Steine beiseite geworfen. Am Beil wurden Holzreste des Stiels beobachtet, die sich als ein schwarzer Erdstreifen im gelben Hügel sand weiter fortsetzten. Leider wurden beim Reinigen des Beiles die anhaftenden Teile des Holzschafstes vollends zerstört. Bei der Ablieferung hafteten in der Schafrinne nur noch geringe Holzreste.

Die Dolch Klinge mit abgerundetem Griffabschluß (Abb. 16. Mus. Stade 2166 a) ist 14,7 cm lang und 3,5 cm breit. Die beiden Schneiden sind beschädigt. Auf der Mitte der Klinge liegt auf jeder Seite eine 1,2 cm breite, flach gerundete Mittelrippe. Die Klinge ist bei derselben Breite kürzer als die aus Hügel 4, Grab II. Deshalb macht sie einen gedrungenen Eindruck.

Die Befestigung zwischen Griff und Klinge erfolgte durch drei Pflochnieten von 1,5 cm Länge. Von den Nieten ist nur noch eine vorhanden. Der Griff war aus vergänglichem Material. Wie die Verfärbung der Bronze erkennen läßt, ist der Griffabschluß fast gerade. Nur über der Mittelrippe ist ein halbrunder Ausschnitt.

Der zylindrische Knauf aus Bronze (Abb. 16. Mus. Stade 2166 b) wurde durch ein Bronzeniet auf dem Griff befestigt. Die Höhe des Knaufes beträgt 2,2 cm. Die fast runde Knaufplatte ist ohne Verzierungen. Sie trägt in der Mitte einen flachen, halbkugeligen Knopf.

Das Absatzbeil aus Bronze mit rechteckig abgesetzter Schafrinne (Abb. 16. Mus. Stade 2167) ist 16,3 cm lang. Das Bahnende ist gerade. Unter dem Absatz liegt ein halbrundes plastisches Band. Die Klinge hat leicht erhabene Ränder. Nach der Form gehört das Beil dem nordischen Typ an. Die Schneide ist durch wilde Platinabildung verlest.

Interessant ist das Beil durch die Spuren von der ehemaligen Verschnürung des Stieles mit einem etwa 0,5 cm breiten Lederriemen auf dem oberen Teil des Bahnendes. Den Verlauf der sich kreuzenden Riemen auf dem rechten und linken Bahnende zeigt Abb. 16. Bei vorsichtiger Freilegung wäre es wohl möglich gewesen, einen Teil des Schafstes mit Lederriemen zu erhalten. Dolch und Absatzbeil gehören der 2. Periode der Bronzezeit an.

Eine Nachgrabung an der Fundstelle, die Borchers nach der Entnahme der Gegenstände unverändert ließ, war ergebnislos. Es wird sich bei diesem Funde auch um Beigaben zu einer Bestattung gehandelt haben. Wir haben in Hügelgrab 1 denselben Fall wie in Hügelgrab 4, daß mehrere Gräber im selben Hügel liegen.

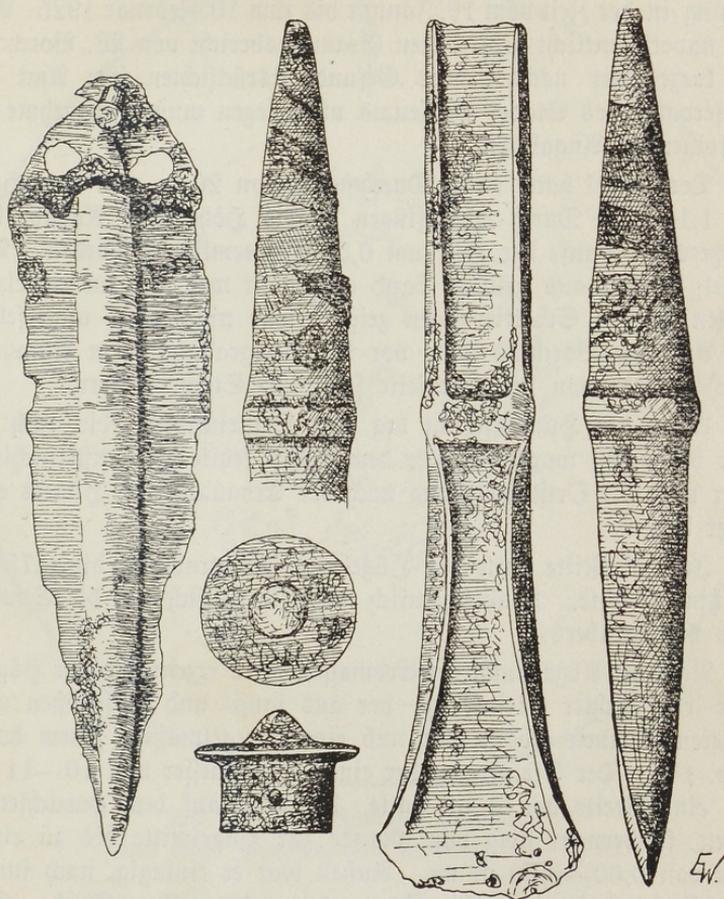


Abb. 16. Wiepenkathen, Hügelgrab 1.  
Dolchlinge mit Griffnauf und Absatzheil.

#### D. Hügelgrab 2.

Das Hügelgrab 2 (Abb. 9) liegt auf dem Grundstück des Anbauers Klaus Borchers in Wiepenkathen. Bis zum Jahre 1917 hat der Hügel unberührt in der Heide gelegen. Nach dem Um-

brechen der Heide wurde der Hügel überpflügt und wie das anliegende Feld beackert. Im Jahre 1924 wurde eine nachbestattete Urne ausgepflügt, die leider verlorengegangen ist. Da der Hügel zum Ausfüllen einer Vertiefung im Acker benutzt werden sollte, untersuchte mein Vorgänger, W. Borchers, den Hügel vor der Abtragung in der Zeit vom 19. Januar bis zum 10. Februar 1925. Aus dem unveröffentlicht gebliebenen Grabungsbericht von W. Borchers, der kurze Zeit nachher aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Konservator des Stader Museums niederlegen mußte, entnehme ich die folgenden Angaben:

Der Hügel hatte einen Durchmesser von 20 m und eine Höhe von 1,10 m. Durch Überpflügen ist die Höhe nach Angabe des Besitzers im Laufe der Zeit um 0,50 m vermindert worden. Der Hügel, welcher aus gelbem Sand aufgebaut war, der an einzelnen Stellen dunkle Schattierungen zeigte, war nicht mehr unversehrt. Der Anbauer Borchers hatte vor der Ausgrabung beim Abfahren der Hügelerde von der Nordseite schon 30 Steine entfernt.

Unter der Humusschicht lag eine Ortsteinschicht, die auch im Acker beobachtet wurde. Unter dem Hügel fehlte die Ortsteinschicht, daher muß die Ortsteinbildung nach der Erbauung des Hügels eingesetzt haben.

In der Mitte hatte der Hügel eine Eingrabung, die 0,75 m tief hineinreichte. Wahrscheinlich handelte es sich um die Spuren eines Raubgräbers.

Nach der Abgrabung der Erdmassen blieb exzentrisch zur Hügelmitte ein dichter Steinkranz, der aus faust- und kopfgroßen und größeren Steinen erbaut war und eine unregelmäßige Form hatte (Abb. 17). Der Steinkranz, der einen Durchmesser von 10—11 m und eine Breite von 3 m hatte, lag nicht auf dem gewachsenen Boden, sondern er stieg vom Rande zur Hügelmitte bis zu einer Höhe von 0,60—0,80 m an. Außen war er einlagig, nach innen zu vielfach zweilagig. Die Steine lagen im gelben Sand. Der Steinkranz bildete wahrscheinlich die Bedeckung der Oberfläche eines flachen Hügels von etwa 0,90 m Höhe und einem Durchmesser von 10—11 m, der nach der Herrichtung mit Sand überschüttet wurde.

Nach dem Bericht von Borchers erweckte der nördliche Teil der Steinsetzung den Eindruck, als seien hier 5 Gräber vorhanden gewesen (Abb. 17).

- a) Steinsetzung I—II war ein einlagiges Steinpflaster aus un-  
bearbeiteten Feldsteinen. Länge 2,50 m, Breite 1 m.  
b) Steinsetzung III—IV war unregelmäßig. Länge 3,20 m,  
Breite 1 m.

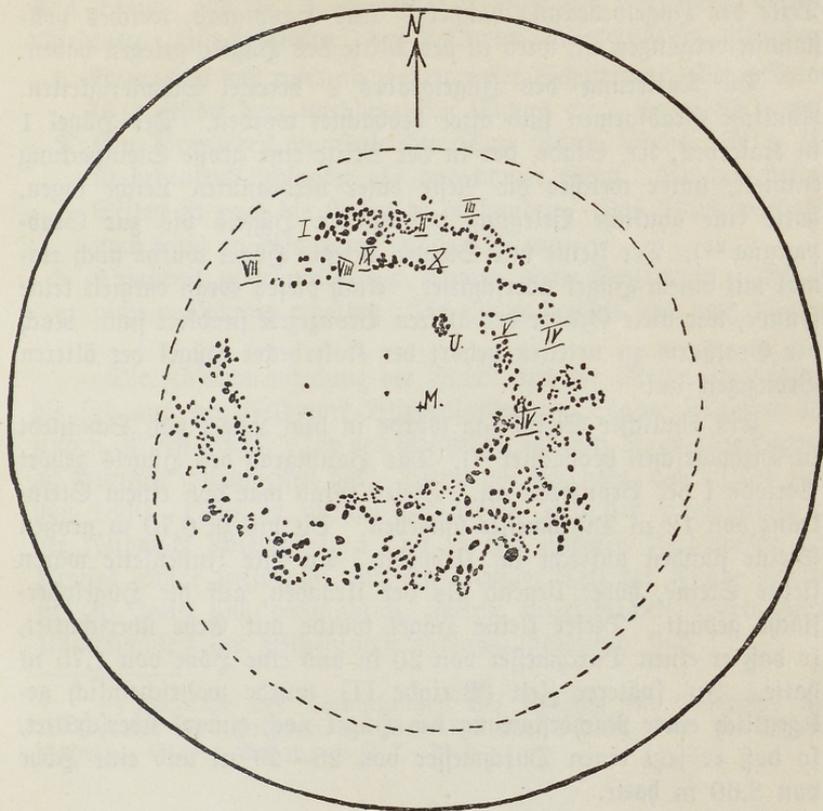


Abb. 17. Wiepenfathen, Hügelgrab 2.  
(Nach einer Zeichnung von W. Borchers) 1 : 200.

- c) Steinsetzung V—VI war eine Packung aus mehreren Stein-  
lagen von 1,70 m Länge und 0,60 m Breite. Das Nordwest-  
ende erhob sich pyramidenförmig.  
d) Steinsetzung VII—VIII war eine im Westen offene Packung  
von ovaler Form.  
e) Steinsetzung IX—X. Länge 1,20 m, Breite 0,40 m. Spuren  
von einer Leiche wurden in keiner Packung festgestellt.

Bei U (Abb. 17) eine Packung mit vollständig zerstörter Urne, die wahrscheinlich der jüngeren Bronzezeit angehört.

Nach meiner Ansicht ist es sehr gut möglich, daß es sich bei den fünf Steinsetzungen, welche Borchers als Gräber ansieht, um Teile der Hügelbedeckung handelt. Das Hauptgrab, welches vollständig vergangen ist, wird in der Mitte des Hügels gelegen haben.

Die Datierung des Hügelgrabes 2 bereitet Schwierigkeiten. Ähnliche Grabformen sind öfter beobachtet worden. Der Hügel 1 in Rakerbeck, Kr. Stade, der in der Mitte eine große Steinpackung enthielt, unter welcher die Reste einer verbrannten Leiche lagen, hatte eine ähnliche Belegung des ganzen Hügels bis zur Grabpackung<sup>23)</sup>. Der kleine mit Steinen belegte Hügel wurde noch einmal mit einem Hügel überschüttet. Auch dieses Grab enthielt keine Funde, wie viele Gräber der älteren Bronzezeit fundleer sind. Nach der Grabform zu urteilen gehört der Rakerbecker Hügel der älteren Bronzezeit an.

Ein ähnlicher Steinbelag wurde in dem Hügel von Schaffstedt in Dithmarschen beobachtet<sup>24)</sup>. Das Hauptgrab des Hügels gehört Periode I der Bronzezeit an. Dieses Grab war von einem Steinfranz von 12 m Durchmesser umgeben. Die bis zu 0,70 m großen Steine standen aufrecht im Urboden. An ihre Innenseite waren kleine Steine, höher liegend als der Urboden, auf die Hügeloberfläche gepackt. Dieser kleine Hügel wurde mit Erde überschüttet, so daß er einen Durchmesser von 20 m und eine Höhe von 1,75 m hatte. In späterer Zeit (Periode II) wurde wahrscheinlich gelegentlich einer Nachbestattung der Hügel noch einmal überschüttet, so daß er jetzt einen Durchmesser von 28—29 m und eine Höhe von 3,60 m hatte.

Daß das Hügelgrab 2 in Wiepenkathen wie die Gräber von Rakerbeck und Schaffstedt auch der älteren Bronzezeit angehört, läßt sich nicht beweisen, es ist aber sehr wahrscheinlich. Jedenfalls gehört es der Zeit vor dem Auftreten des Leichenbrandes an. Das

---

<sup>23)</sup> W. Wegewitz, Aus vergangenen Tagen. 1926. Abb. 10. S. 39—49.

<sup>24)</sup> C. Rothmann, Ein Grabhügel der Bronzezeit bei Schaffstedt in Dithmarschen. Archiv für Anthropologie und Geologie Schleswig-Holsteins. Bd. V. S. 73—80.

— C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland. 1928. S. 113—115.

Auftreten des Leichenbrandes in Hügeln ist in unserer Gegend vom Schluß der Periode II ab allgemein zu beobachten.

Zum Schluß sind noch drei Bronzebeile zu erwähnen, die im Jahre 1862 von dem Hofbesitzer Schuldt eingeliefert sind. Nach dem Bericht von M. v. Bahrfeldt<sup>25)</sup> sind die drei Beile in verschiedenen „Hünengräbern“ der Feldmark Wiepenkathen gefunden.

1. Bronzebeil mit rund abgesetzter tiefer Schastrinne (Mus. Stade 191) gehört dem norddeutschen Typus an. Länge 15,5 cm.
2. Ein Bronzebeil vom gleichen Typ (Mus. Stade 192). Es ist bedeutend schlanker als das vorige Stück. An den beiden Seiten ist noch die Gufnaht vorhanden. Das Stück war also noch nicht in Benutzung. Länge 18 cm.
3. Absatzbeil vom nordischen Typus ohne Verzierung. Es ist nicht vollständig erhalten. Die Länge beträgt jetzt noch 15 cm.

Die Zusammenstellung der Funde aus der älteren Bronzezeit, die sich aus der Feldmark Wiepenkathen im Stader Museum befinden, ist ein Beispiel für den Reichtum, welchen die Stader Gegend an Bronzen aufzuweisen hat. Wenn wir bedenken, daß in der Zeit von 1860—1900, in welcher der größte Teil der Hügelgräber in der Feldmark Wiepenkathen und in den anderen Feldmarken des Kreises Stade zerstört ist, nur ein geringer Teil der Funde gerettet ist, so wird uns verständlich, welche unersehblichen Werte durch Unachtsamkeit der Wissenschaft verloren gegangen sind.

---

<sup>25)</sup> Kataloge der Sammlungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Sadeln. Stader Archiv. Heft 7. 1880.